Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. [illegible]

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 112. Montag, den 14. Mai 1917. 24. Jahrg.

Warum sind wir keine Annexionisten?

Es ist die unwiderrufliche Dialektik aller Kriege, daß sie als Verteidigungskriege begonnen werden und als Eroberungskriege enden; der militärische Sieg löst den Antrieb zu Annexionen geradezu automatisch aus. So weit sind wir in der Kultur immerhin fortgeschritten, daß im zwanzigsten Jahrhundert einen Krieg mit eingestandenen, nicht verhehlten, sondern offen bekannten Eroberungszielen niemand unternehmen kann; daß also jeder Krieg, welches auch sein wahrer Anlaß und sein innerlicher Vorsatz sein möge, um sich zu rechtfertigen, um sich vor dem moralischen Bewußtsein des eigenen Volkes zu behaupten, als ein Verteidigungs- oder Befreiungskrieg begonnen werden muß. Daß es auch im Weltkrieg so war, ist ausreichend bekannt; plaidiert doch jeder in diesem Kriege auf „unwiderstehlichen Zwang", jeder will in den Krieg nur durch eine unabweisbare Notwendigkeit verstrickt oder vom Feinde dazu gezwungen worden sein; niemand will den Krieg gewollt haben, weil jeder fühlt, mit welchem Verbrechen behaftet er dastünde, wenn sein Wille auf diesen furchtbarsten und sinnlosesten aller Kriege gerichtet gewesen wäre. Dabei verschlägt es nichts, daß keiner dem anderen glaubt, von seinem Rechte und von seiner Unschuld jeder so überzeugt ist wie von dem Unrecht und von der Böswilligkeit des anderen; wer diese Ueberzeugung nicht hätte, oder sie nicht mindestens vorspiegeln würde, bräche ja unter der Last der Verantwortung zusammen. Aber in welchem Gewande der Krieg auch auftrat und selbst dann, wenn seine Beweggründe rein und sittlich gewesen sind, wenn er wirklich nur Verteidigung war: in dem Augenblicke, da die militärische Sachlage es zu ermöglichen scheint, schlägt der Verteidigungskrieg in den Eroberungskrieg um. Und so endet er, wie ethisch er auch begonnen ward, daß man nimmt, wenn man kann, und so viel nimmt, als man kann. Der Krieg, die Vernichtung alles Sittlichen, ist zur Bewährung moralischer Prinzipien keine geeignete Gelegenheit.

Doch weil wir uns von dem Schein der Dinge nicht blenden lassen und allzu genau wissen, wie die feierlichen Redensarten, die den Krieg begleiten, zu werten seien, wollen wir uns nicht begnügen, den Macht- und Eroberungspolitikern, die sich nach Annexionen heiser schreien, die Grundsätze der Sittlichkeit entgegenzuhalten. Warum wir Sozialdemokraten gegen Annexionen sind, wäre freilich rasch gesagt: weil wir in dem Verhältnis der Staaten und Völker der Gewalt keinen Platz einräumen; weil wir der Ueberzeugung sind, daß dieses Verhältnis nur aus den ewigen Geboten des Rechtes und der Moral abgeleitet werden kann; weil unsere Ehrfurcht vor den Nationen zu groß ist, als daß wir zustimmen könnten, daß sie zum Objekt brutaler Eroberung erniedrigt werden dürfen, daß man sie, wie seelenloses Gut, zu höchst verwerflichen Zwecken mit Beschlag belegen darf. In Wahrheit ist die Annexion fremder Volksteile in unserer Zeit in der Epoche der Bewußtheit der Nationen, die gehässigste Verleugnung des menschlichen Rechtes, und wer um Machtgelüste willen sie empfiehlt oder übt, steigt auf die Stufe einer Barbarei herab, die aus den menschlichen Beziehungen längst getilgt sein müßte. Doch wissen wir, daß in Zeiten, da der Krieg die mühsam überwundenen Raubtiergelüste wieder neu erweckt hat, die moralischen Erwägungen nicht ausreichen, um die Annexionsforderungen, in denen sich die falschen Realpolitiker gefallen, ins Dunkel zurückzuscheuchen. Wir wollen deshalb die Vernunft sprechen lassen und die Annexionspolitik nüchtern-kritisch betrachten; ihre Gefährlichkeit und Widersinnigkeit wird uns bald klar werden. Von den sogenannten „Kriegszielen" der Ententemächte brauchen wir da nicht zu handeln, denn deren hirnlose Infamie steht ja vorweg fest.

Jede Annexion, die Deutschland unternähme, müßte dem Reiche Nationsfremde einverleiben und damit das Deutsche Reich dessen berauben, was die Grundlage seiner Entwickelung und seines gewaltigen Aufstieges war: seiner nationalen Einheit und Geschlossenheit; jede Annexion würde den Nationalstaat unterhöhlen und schon darum für das Reich das gefährlichste Experiment sein. Ob im Osten oder im Westen, die Annexion würde überall eine gewalttätige Einverleibung sein, nur durch die Macht des Schwertes erzwungen, und so käme mit jeder Annexion ein Element der Unruhe, der Gärung, der Unsicherheit in den Einheitsstaat, das die eingebildeten Machtvorteile, die die Annexion bieten soll, weit überragen würde. Schon diese Erwägung, die sich auf das Wesen des deutschen Einheitsstaates gründet, läßt uns erkennen, daß Annexionen für das Deutsche Reich ein höchst folgenschwerer Schritt wären. Hat uns der Weltkrieg doch gezeigt, daß Erwerbungen, über die ein halbes Jahrhundert Geschichte hinweggegangen ist, den Stachel nicht gelöst haben, den die Gewalt in den betroffenen Gebieten und Menschen zurückläßt; und so sollten schon die Erfahrungen des Weltkrieges vor Annexionen wohl warnen. Was aber Oesterreich-Ungarn betrifft, so setzt die Ungestörtheit seiner Entwicklung ein bestimmtes Gleichgewicht der nationalen Kräfte in seinem Innern voraus, und jede Mehrung seiner Nationen wäre nur Mehrung seiner Schwierigkeiten, ihre Steigerung in einem Maße, das die große Aufgabe seiner inneren Konsolidierung geradezu unlösbar machen würde. Allmählich wachsen die vielen Nationen zu einer Staatlichkeit zusammen, allmählich festigt sich das Gefüge und aus der losen Aneinanderreihung der erheirateten und erworbenen Gebiete wird der Nationalitätenstaat, mit Schwierigkeiten behaftet, Erschütterungen ausgesetzt, aber doch ein Staat. Aber dem, was allmählich geworden ist, immer neue Völkerschaften aufzupfropfen, hieße die Tragfähigkeit des Nationalitätenstaates überlasten, hieße den Prozeß des Zusammenwachsens, der ja an sich schwierig ist, von neuem stören, an die Anfänge zurückschleudern; hieße neue Gärungen hervorrufen, die alles in Frage stellen, was wir an staatlicher Ordnung mühsam erworben und aufgebaut haben. Keine Annexion könnte wettmachen, was sie beeinträchtigt; der Nachteil wäre immer größer. Wer also ein geordnetes, konsolidiertes Oesterreich-Ungarn will — und dieses zu wollen ist wahrer Patriotismus —, muß die Annexionspläne, mit denen unsere „Imperialisten" hausieren gehen, die aber, wie aus den so bestimmten Erklärungen Czernins zu ersehen ist, von den verantwortlichen Leitern schon gar nicht geteilt werden, wegen ihrer besonderen Gefährlichkeit rundweg ablehnen.

Das zweite, was die Vernunft erwägen muß, ist die Tatsache, daß ein Gewaltfriede, das heißt ein Friede, den man diktiert und bei dem man sich keine Schranken auferlegt, bei allen Gegnern, denen man ihn auferlegt, tödliche Feindschaft zurücklassen würde. Was das aber für die künftige Sicherheit der Mittelmächte bedeuten würde, kann sich wohl jeder Zurechnungsfähige sagen, wenn er sich erinnert, daß die Gegner heute fünfzehnhundert Millionen Menschen zusammengefaßt haben, also den größeren Teil der Menschheit, mit dem insbesondere Deutschland, wenn seine Weltwirtschaft nicht verdorren soll, in steten wirtschaftlichen Beziehungen bleiben muß. Wie könnte ein Aufbau möglich sein, wenn der Gewaltfriede die halbe Menschheit in unversöhnliche Feindschaft stößt? Ohnedies wird das Meer von Blut, das heute die Welt in zwei Lager trennt, auch im Frieden noch lange ein unübersteigbares Hindernis sein, und der Haß, der sich zwischen den zwei Lagern aufgetürmt, wird es noch lange hindern, daß sich die Wunden schließen und die so gründlich abgerissenen Fäden wieder anknüpfen. Dagegen würden selbst Verträge, die die Sieger den Besiegten auferlegen, wenig nützen; die individuelle Abneigung aller Käufer und Verkäufer, die sich danach erst recht geltend machen würde, ist durch Handelsverträge nicht zu bannen. Wenn der Handelskrieg nach dem Kriege, mit dem die Ententestaatsmänner deutlich drohen, den sie ja schon vorbereiten, nicht furchtbare Wirklichkeit werden soll, so muß der Weltkrieg friedlich-schiedlich beendigt werden, durch einen Friedensschluß, der niemanden vergewaltigt, niemanden demütigt, der wirklich, wie es das Friedensangebot der Mittelmächte so klar gesagt hat und wie es besonders Graf Czernin seither so bestimmt umschrieben hat, ein Frieden ist, welcher Ehre, Dasein und Entwickelungsfreiheit allen Beteiligten verbürgt. Aber zu der Anerkennung der Ehre gehört vor allem, daß Annexionen niemandem zugemutet werden. Annexionen sind der Krieg nach dem Kriege, der Handelskrieg, das Wettrüsten; sind die Verewigung und Verschärfung des Zustandes, unter dem die Menschheit vor dem Kriege gelitten hat. Wer Annexionen fordert, will der Menschheit auch nach dem Kriege kein Aufatmen gönnen.

Der entscheidende Grund gegen die Annexionen ist aber, daß anders als unter Verzicht auf Annexionen der Friede nicht zu haben ist, bei diesem Verzicht aber wohl zu erreichen wäre. Deshalb durchschauen die Völker jene falschen Friedensfreunde bis auf den Grund ihrer heuchlerischen Seele, die immerzu beteuern, auch sie seien für den Frieden, nur müßte bei dem Frieden auch Machtvermehrung sein. Wer annektieren will, will den Frieden nicht, und wer den Frieden will, muß auf Annexionen verzichten: darüber ist nach der Wendung der Dinge in Rußland, auf der jetzt die Friedenshoffnung Europas beruht, kein Zweifel mehr möglich. Und weil wir Sozialdemokraten wissen, daß der Menschheit nichts so not tut als die Beendigung des Krieges, daß sie, um nicht zugrunde zu gehen, der grausen Selbstzerstörung ein Ende machen muß und den Frieden braucht, um aufzubauen, was der Krieg vernichtet, deshalb sind wir keine Annexionisten! Denn wir wissen, daß ein Friede, der aus dem Uebereinkommen aller Kriegführenden als Freien und Gleichen entsteht, gegenüber dem Grauen einer Fortführung des Krieges bis zum Ausbluten aller für jeden von ihnen ein Segen sein wird — ein Segen, der alle eingebildeten Machtvorteile weit hinter sich läßt.

(Wiener „Arbeiter-Zeitung".)

Stockholm.

Eine eigenartige, kaum glaubliche Meldung kommt aus Berlin. Nach derselben hat **Abg. Haase, der Vorsitzende der unabhängigen sozialdemokratischen Partei, gestern dem Vertreter des „Neuen Wiener Journals" erklärt, daß vom Berliner Polizeipräsidenten die Ausstellung der Auslandspässe zur Reise nach Stockholm für ihn selbst und für die andern Mitglieder der Abordnung der sozialdemokratischen Minderheit verweigert worden ist. Haase hat deshalb mit seinen Parteigenossen nach Schluß der Reichstagssitzung eine kleine Anfrage eingebracht, über die am Dienstag verhandelt werden wird.**

Wenn diese Meldung zutrifft, dann hätte also das Treiben der alldeutschen Hetzer den von ihnen gewünschten Erfolg gehabt, es ist aber zu erwarten, daß die Reichsregierung den politischen Fehler des Berliner Polizeipräsidenten korrigiert. Im übrigen erinnern wir daran, daß die österreichische Regierung in einem hochoffiziösen Artikel des Wiener „Fremdenblatts" vom 20. April folgendes erklärt hat:

„Von uns ist den Sozialdemokraten kein Hindernis in den Weg gelegt worden, auf einem internationalen Parteitag über den Frieden zu sprechen. Im Gegenteil, wir haben, soweit es an uns gelegen war, die Wege zu dieser Aussprache geebnet. Das monarchische und angeblich reaktionäre Oesterreich-Ungarn und das politisch angeblich rückständige Deutsche Reich haben ihren Sozialdemokraten gestattet, hinauszugehen und über den Frieden zu sprechen, während es bisher noch mehr als fraglich ist, ob das moderne, freiheitliche Rußland den Vertretern seiner Sozialdemokratie erlauben wird, sich gleichfalls einzufinden, und noch fraglicher, ob England, das sich als oberster Repräsentant aller demokratischen Grundsätze ausgibt, und ob das republikanische Frankreich sich dazu herbeilassen werden."

Wir können nicht annehmen, daß der Stolz der österreichisch-ungarischen Regierung auf ihren nur „angeblich rückständigen" Bundesgenossen verfrüht gewesen sein möchte. Das wäre aber der Fall, wenn man den Deutschen im Gegensatz zu den Oesterreichern und Ungarn die Pässe verweigern wollte oder wenn man den Versuch machen würde, zu „sieben"!

Franz Mehring erklärt in einem Briefe an Scheidemann, die Gruppe „der Internationalen" lehne es ab, an einer Besprechung teilzunehmen, auf der die Mehrheit der deutschen Sozialdemokratie vertreten sei. Solcher Kinderei hätten wir allerdings die sogenannte Gruppe der Internationalen nicht für fähig gehalten.

Wir zitierten bereits das Friedensprogramm, das der dänische Genosse Borgbjerg in angeblichem Auftrag der deutschen sozialdemokratischen Partei nach Petersburg gebracht haben sollte. Obschon nur ein sehr einseitiger Bericht der Petersburger Telegraphenagentur vorlag, fühlte sich doch der Schwede Branting veranlaßt, sofort im Stockholmer „Sozialdemokraten" gegen die Reise Borgbjergs Einspruch zu erheben und zu betonen, daß dieser keinerlei Mandat habe, sondern lediglich als Journalist nach Petersburg gegangen sei. Dann aber fährt Branting schweres Geschütz auf:

> Was auch an Dementis und Widerrufen noch kommen mag, zweifellos wird die ganze Art der Vorbringung dieses unverantwortlichen Friedensangebotes in Westeuropa den Argwohn erhöhen, daß das ganze Vorgehen der Internationale bewußt oder unbewußt deutschen Interessen einseitig zu dienen bezweckt. Sollte dies die Folge sein, dann war die Vorlegung dieses deutschen mehrheitssozialistischen „Friedensangebots" in Petersburg durch die dänische Zwischenhand ein wirklicher Bärendienst für die schwere und Takt erfordernde Arbeit der Wiedererrichtung der Internationale.

Der Kopenhagener „Sozialdemokraten", dessen Leiter Borgbjerg ist, bemerkt dazu, daß Borgbjerg in der Tat nur als Journalist in Petersburg sei und keine offiziellen Einladungen übermittelt habe. Selbstverständlich habe er aber die russischen Parteigenossen über den Standpunkt der Genossen in den andern Ländern, den er genau kennt, aufgeklärt.

In Stockholm ist als Termin der Einzelberatung mit den Oesterreichern der 29. Mai festgelegt worden. Anfang Juni folgen dann die Besprechungen mit den Vertretern der deutschen Sozialdemokratie.

Das Kopenhagener Blatt „Sozialdemokraten" meldet aus Stockholm: Am Sonnabend nachmittag versammelte sich das skandinavische sozialdemokratische Komitee, vertreten durch Branting, den Sekretär Gustav Möller und Söderberg. Als Gäste waren geladen die Belgier Vandervelde und Hansmen, die Holländer Troelstra und van Kol, der Russe Kubano-

mitsch und der Däne Borgbjerg. Es wurde wegen der Einleitung der Friedenskonferenz verhandelt. Vandervelde erklärte, er unterstütze die Friedenskonferenz und wolle versuchen die französischen und englischen Sozialdemokraten zur Teilnahme zu bewegen. Borbjerg erstattete einen längeren Bericht über seine Reise nach Rußland und die Verhandlungen mit dem Arbeiter- und Soldaten-Rat, der mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde. Man erhofft eine Verständigung auf der von den Russen und von dem skandinavischen Komitee geplanten Konferenz. Vandervelde erklärte, das Haager Internationale Bureau sei nach Lage der Verhältnisse außerstande, die Konferenz einzuberufen, weshalb er mit Freuden die Initative dem skandinavischen Komitee überlasse. Das Mißverhältnis zwischen Branting und Borgbjerg wurde durch Meinungsaustausch aufgeklärt und ist damit erledigt. Die Konferenz setzte am Sonntag nachmittag ihre Beratungen fort.

In bezug auf die Haltung der französischen Sozialisten zu der Internationalen Konferenz in Stockholm verbreitet die französische Nachrichtenagentur Mitteilungen, die teils erfunden, teils entstellt sind. Die Minderheit der Partei hat bisher keineswegs beschlossen, Vertreter nach Stockholm zu schicken, sie hat deshalb auch noch keine Schritte zur Erlangung von Reisepässen unternommen. Die Minderheit hat nur beschlossen, auf dem allgemeinen Delegiertentag der Partei am 27. Mai in Paris den Antrag zu stellen und zu befürworten, daß die gesamte französische Partei sich in Stockholm vertreten lasse. Erst wenn dieser Antrag abgelehnt werden sollte, hätte die Minderheit sich zu entscheiden, ob sie eine besondere Abordnung nach Stockholm schicken soll oder nicht.

Skobelew, ein Mitglied des Vollzugsausschusses des Arbeiter-Soldatenrates, erklärte, das ganze russische Proletariat weise mit Entrüstung die Idee eines Sonderfriedens zurück. Jeder Soldat, der, um sich so auszudrücken, einen Sonderfrieden mit Deutschland schließe, schade der russischen Demokratie. Die Armee muß ein mächtiger und kampfbereiter Organismus sein und darf sich nicht in den Laufgräben demobilisieren, sondern sie muß die Offensive ergreifen.

Die Kriegslage.

An der Arras-Front reiben die Engländer weiter ihre menschlichen und maschinellen Angriffsmittel in ergebnislosen verlustreichen Angriffen auf. Tatsache ist, daß in den englischen Berichten seit Wochen die gleichen Ortsnamen wiederkehren, das ist ein vollgültiger Beweis für das vollkommene Steckenbleiben ihrer Offensive. Der neuerliche große Angriff am 12. Mai in dem heiß umkämpften Gelände beiderseits der Scarpe blieb wiederum im deutschen Abwehrfeuer liegen. Dorf und Bahnhof Roeux, die schon mehrmals den Besitzer gewechselt hatten, blieben nach erbittertsten Kämpfen in englischer Hand. Die deutschen Linien halten Dorf wie Bahnhof eng umklammert. Nachmittags erneuerten die Engländer nach starker Artillerievorbereitung die Angriffe auf Bullecourt. Weit überlegenen Kräften gelang es, die deutsche Besatzung in den Nordostrand des Dorfes zurückzudrängen. Seit dem 11. 4. ist dies der 12. englische Angriff auf das Trichterfeld dieses Dorfes. Wenn jedoch die Engländer auf dem Besitz dieses Trümmerhaufens bestehen, werden sie den Angriff zum 13. Male wiederholen müssen, denn am späten Abend des 12. 5. wurden ihnen alle in Bullecourt errungenen Vorteile durch den mächtigen Gegenangriff eines preußischen Gardebataillons unter der persönlichen Führung des Kommandeurs im zähen Nahkampfe wieder entrissen.

Ebenso brachen englische Angriffe zwischen der Scarpe und der Chaussee Arras–Cambrai, die von 8 Uhr abends an dreimal wiederholt wurden, unter blutigsten Verlusten zusammen. Während die Franzosen und Engländer fortfahren, die Stadt St. Quentin und La Fère zusammenzuschießen, verlief an der Aisne der Tag verhältnismäßig ruhig. Bei planmäßiger Bekämpfung der französischen Batterien wurde starke Detonation mit gewaltiger Rauchentwicklung beobachtet. Die Beute aus den Kämpfen am 11. 5. bei Cerny erhöhte sich auf etwa 500 Gefangene, fünf Maschinen- und Schnelladegewehre und einen Granatwerfer. Ein überraschender französischer Angriffsversuch beiderseits der Straße Corbeny–Pontavert wurde Mitternacht mit Handgranaten abgewiesen.

An der Straße Reims–Brienne drangen nach kurzer Artillerievorbereitung deutsche Patrouillen in die feindlichen Gräben und brachten einen Offizier, 42 Mann, drei Schnelladegewehre und mehrere Granatwerfer zurück. Die im Eiffelturm-Bericht enthaltene Meldung von dem Eindringen französischer Abteilungen in deutsche Gräben ist unrichtig.

Die feindlichen Patrouillen, die in der Nacht zum 12. 5. in unsere vordersten Gräben nördlich Ammerzweiler eingedrungen waren, wurden umgehend wieder hinausgeworfen.

In Mazedonien kam der große Angriff Sarrails vollkommen zum Stehen. Der 12. 5. wurden von den Deutschen und Bulgaren dazu benutzt, geringe Gewinne, die die Alliierten an den Vortagen erkämpft hatten, wieder auszugleichen. So wurden auf der Höhe von Dobro Polje die Serben aus einem Teil des vorderen Grabens, in den sie am 11. 5. eingedrungen waren, wieder hinausgeworfen. Ebenso wurde eine bulgarische Feldwache südlich Huma, die wie nachträglich bekannt wird, am 11. 5. in der Hand des Feindes geblieben war, zurückgenommen. Zwei französische Angriffe am Abend des 12. 5. auf Zervelime und auf die Höhe 1083 südlich Huma brachen unter schweren Verlusten ergebnislos zusammen.

*

WTB. Großes Hauptquartier, 13. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die großen Angriffe der Engländer sind gescheitert!

Nach sehr starker Artillerievorbereitung, die sich auf das ganze Schlachtfeld von Arras, zwischen Lens und Queant ausdehnte, brachen die Engländer in den frühen Morgenstunden zwischen Gavrelle und der Scarpe beiderseits der Straße Arras–Cambrai und bei Bullecourt gegen unsere Linien vor. In Roeux gelang es ihnen, einzudringen, an allen anderen Stellen wurden sie aber durch Feuer und im Nahkampf unter schwersten Verlusten abgeschlagen.

Abends erfolgten beiderseits von Monchy mehrere neue Angriffe, die gegenüber unserer tapferen Verteidigung ebenfalls blutig scheiterten.

Vorteile, welche die Engländer in Bullecourt erringen konnten, wurden ihnen durch den schneidigen Gegenstoß eines Garde-Bataillons wieder entrissen.

Heute sind um das Dorf neue Kämpfe entbrannt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Während es nördlich der Aisne zeitweilig ruhiger geworden ist, hat sich der Artilleriekampf am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne nach Osten bis nach Tahure übergreifend weiter verschärft. Ein nächtlicher Vorstoß der Franzosen beiderseits der Straße Cerny–[illegible] blieb erfolglos.

Der Feind verlor am 12. Mai in Luftkämpfen 14, durch Abwehrfeuer von der Erde 3 Flugzeuge. Ein französischer Flieger mußte hinter unseren Linien notlanden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderungen.

Mazedonische Front.

Auf den Höhen von Dobropolje (östlich der Cerna) und südlich Huma wurden mehrere feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Stellungen sind dort restlos und fest in unserer Hand.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

*

WTB. Berlin, 13. Mai, abends. (Amtlich.)

Bei Arras lebhaftes Feuer, Teilvorstöße der Engländer gegen den Park von Oppy und gegen Bullecourt sind gescheitert.

An der Aisne- und Champagne-Front Lage unverändert.

*

Wien, 13. Mai. (Amtlich.)

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Bei der Isonzo-Armee sind gestern heftige Artilleriekämpfe entbrannt.

Der Feind ließ zwischen Tolmein und dem Meere an ganzer Front seine Geschütze und Minenwerfer in Tätigkeit treten. Sein Feuer hielt die ganze Nacht über an und dauert fort. Unsere Artillerie erwiderte mit Erfolg. Auch in Kärnten und Tirol kamen stellenweise beiderseits die Geschütze lebhafter zu Wort.

Frankreich und Belgien.

Gegnerische Heeresberichte.

Französischer Bericht vom 12. Mai, nachmittags: Die feindliche Artillerie war im Laufe der Nacht gegen Chemin des Dames weniger tätig. Unsere Batterien legten Vernichtungsfeuer auf die deutschen Werke und sprengten ein Munitionsdepot nordöstlich von Juvincourt in die Luft. Patrouillenscharmützel in der Gegend von Pantheon südlich Pargny und in der Champagne. Auf dem linken Maas-Ufer war der Artilleriekampf die ganze Nacht hindurch in der Gegend des Waldes von Avecourt heftig. Zu Infanteriekämpfen kam es nicht. Unsere Abteilungen drangen in die deutschen Linien nördlich von Bezonvaux, sowie an mehreren Punkten im Elsaß. Im Abschnitt von Ammerzweiler machten wir eine Anzahl Gefangener. An der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Abends: Der Tag war bemerkenswert durch die Tätigkeit unserer Artillerie, besonders südlich von St. Quentin, auf der Hochebene nördlich der Aisne und in der Champagne. In der Gegend von Verdun beschossen unsere Batterien mit Erfolg deutsche Verschanzungen im Walde von Avecourt. Keine Artillerietätigkeit, außer einem Handstreich, der von einer Erkundungsabteilung bei Berry au Bac schneidig durchgeführt wurde, wobei wir Gefangene machten. Flugdienst: Am 11. Mai bestanden unsere Jagdflieger zahlreiche Kämpfe, wobei sieben deutsche Flugzeuge von unseren Fliegern abgeschossen und völlig zerstört wurden; sieben andere erlitten schwere Beschädigungen und fielen hilflos in den deutschen Linien nieder.

Belgischer Bericht: Tag und Nacht beiderseitige Artillerietätigkeit an der ganzen belgischen Front, namentlich im Abschnitt von Ramscapelle.

Englischer Bericht vom 12. Mai, nachmittags: In der letzten Nacht und am frühen Morgen griffen wir die Hindenburg-Linie und die Umgebung von Bullecourt an. Auf beiden Seiten der Straße Arras–Cambrai und nördlich der Scarpe erreichten wir alle ins Auge gefaßten Punkte und nahmen einige hundert Mann gefangen. Erfolgreicher Kampf östlich von L'Empire. Eine erfolgreiche Streife östlich von Ypern brachte uns Gefangene ein.

Abends: Nach heftigem Kampfe setzten sich die britischen Truppen in Bullecourt fest, wo der Kampf weitergeht. Ein feindlicher Angriff auf unsere gewonnenen Stellungen wurde durch Artillerie vereitelt.

Rußland.

Eine allgemeine Kampfpause?

Die „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Der Arbeiterrat hat eine allgemeine Kampfpause an den Fronten bis zur Abstimmung des Volkes verlangt.

*

Gegen die Teilnahme an einem Koalitionsministerium

hat sich der Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates mit 23 gegen 22 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen ausgesprochen. Die endgültige Entscheidung liegt in der Generalversammlung des Arbeiterrats; es wird angenommen, daß dort das Ergebnis ein anderes sein wird.

*

Die Zustände in Petersburg.

Reuter meldet aus Amsterdam: Eine Bande von 30 Anarchisten aus Petersburg und Schlüsselburg, die mit Gewehren und Revolvern bewaffnet war, setzte sich in Besitz des Hauses des Herzogs von Leuchtenburg in der Nähe des Marie-Theaters, um darin ihr Hauptquartier aufzuschlagen. Sie weigerte sich trotz der Weisung des Arbeiter- und Soldatenrates, das Haus zu verlassen. Der Bezirkskommandant hat das Haus von Truppen umstellen lassen.

Nach einer weiteren Depesche hat der Kommandant von Petersburg, Kornilow, seine Entlassung gegeben.

*

Ueber die jüngste Dumasitzung

liegt ein vollständiger Bericht nicht vor, dagegen werden ausführliche Berichte über die Rede des Kriegsministers Gutschkow verbreitet. Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur führte der Minister etwa folgendes aus: Unglücklicherweise folgten auf die Freude über die Revolution kurz darnach Zweifel und Unruhe. Die einstweilige Regierung setzte deren Gründe in einer Erklärung auseinander, worin sie anführte, daß die Zerstörung der alten Formen des öffentlichen Lebens infolge der Revolution schneller vonstatten gehe, als die Schaffung neuer Formen. Besonders bedauerlich ist, daß diese Zerstörung die politische und soziale Organisation des Landes berührte, bevor sich des Lebens Mittelpunkt bilden konnte, um die große schöpferische Arbeit der Umbildung zu leisten. Wie wird der Staat aus dieser Krisis hervorgehen? Das ist eine Frage, von deren Lösung nicht nur die Befestigung der eroberten Freiheiten, sondern auch der Ausgang des Krieges und die Geschicke des Landes abhängen. Zweigeteiltheit der Macht, Vielherrschaft und infolgedessen Anarchie im Lande machen sein normales Dasein schwierig. Unser armes Vaterland kämpft unter außerordentlich schwierigen Umständen des Krieges und inneren, bisher nie gesehenen Unruhen. Nur eine mächtige Regierungsgewalt, die sich auf das Vertrauen der Nation stützt, kann das Land retten. Wir erhielten eine schreckliche Erbschaft von der alten Regierung, die, unfähig in Friedenszeiten zu regieren, es noch weniger bei der Führung des Krieges vermochte. Es ist bekannt, unter welchen Umständen unser tapferes Heer jedes Meter russischen Bodens verteidigte, wie es den heldenhaften, nicht verzweifelten Kampf fortsetzte. **Noch einige Anstrengung, eine Anstrengung des ganzen Landes, und der Feind wird niedergeschlagen sein!** Es handelt sich aber namentlich darum, zu wissen, **ob wir diese Anstrengungen machen können.** Der Staatsstreich fand bei Heer und Flotte Widerhall, die sich in dem Glauben an ihre schöpferische Kraft einstimmig der neuen Regierung anschlossen und sich der durchgreifenden Umgestaltung der bewaffneten Kräfte des Landes hingaben. Man hoffte einen Augenblick, daß unsere Militärmacht erneuert aus dem heilsamen Umbildungsprozeß hervorgehen und eine neue Manneszucht das Heer zusammenkitten werde. Aber **das ist nicht so. Wir müssen freimütig feststellen, daß unsere militärische Macht schwächer geworden ist** und sich zersetzt hat, da sie von demselben Uebel wie das Land betroffen ist, nämlich von der Zweigeteiltheit der Macht, Vielherrschaft und Anarchie. Aber dieses Uebel birgt eine tödliche Gefahr für den Staat und für die Nation in sich. Es ist noch nicht zu spät es zu heilen, doch darf man keinen Augenblick verlieren. Leute, die das Wort „Frieden an der Front und Krieg im Lande“ unter uns warfen, betreiben die Propaganda des Friedens um jeden Preis, die Propaganda des Bürgerkrieges, was es auch koste. Dieses Wort muß durch ein anderes erstickt werden. **Krieg an der Front und Frieden im Innern des Landes!** Der Minister schloß: Vor einiger Zeit hieß es, das Vaterland sei in Gefahr, jetzt ist es noch schlimmer geworden, denn **das Vaterland steht am Rande des Abgrundes.** (Rufe: Sehr richtig! Langer Beifall auf allen Bänken.

In derselben Sitzung der Duma erklärte Ministerpräsident Fürst Lwow, daß die russische Revolution das Land durch eine Zeit großer Prüfungen hindurchgehen lasse, daß auf dem Wege zum sozialen Glück die finsteren Gespenster der Anarchie und des Despotismus ständen. Dennoch werde das begonnene Werk nicht untergehen. Der Prozeß der großen Revolution sei noch nicht beendet, aber jeder Tag befestige das Vertrauen auf die schöpferischen Kräfte des russischen Volkes und auf die Größe seiner Zukunft.

Wir halten es für selbstverständlich, daß Gutschkow die Antwort auf seine hetzerische Rede in der Duma bereits erhalten hat. Jedenfalls wird man darüber auch wohl noch etwas erfahren.

*

Im russischen Heer

greift nach einer Meldung aus Malmö die Friedensstimmung immer weiter um sich. Nach Bekanntwerden der jüngsten Vorgänge in Petersburg fanden an der Front Kundgebungen für den Arbeiter- und Soldatenrat und zu einem Teile für die Einleitung von Friedensverhandlungen mit Deutschland statt.

*

Die russischen Truppen in Frankreich wollen nicht mehr.

Während die russischen Abteilungen, die man zu Anfang der großen französischen Offensive zwischen die französischen Verbände einschob, die Deutschen am Brimont und nördlich davon mit großer Tapferkeit angriffen, wobei sie allerdings schwere Verluste erlitten, erkannten die Russen nunmehr, daß man ihnen stets die schwersten Aufgaben zuschob und zumeist sie dem französischen und englischen Imperialismus opferte. Neuerliche Feststellungen ergaben, daß russische Verbände die Stellungen, die man ihnen zuwies, eigenmächtig aufgaben und sich ohne viel Umstände zurückzogen. Das französische Infanterieregiment 120, das am 20. April die Russen ablösen sollte, fand den betreffenden Stellungsabschnitt geräumt vor.

*

Englisch-französische Spionage an der schwedisch-russischen Grenze.

„Svenska Dagbladet“ meldet aus Haparanda: Der Petersburger Korrespondent der sozialdemokratischen Zeitung „Tyos“ berichtet, die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands erhielt klare Beweise daß englische und französische Agenten an der schwedisch-russischen Grenze Postspionage betrieben und alle verdächtigen Briefe aufhalten.

England.

Die militärische Altersgrenze in England auf 50 Jahre erhöht.

Der „N. R. C.“ erfährt aus London: Die militärische Altersgrenze wird auf 50 Jahre erhöht werden, aber der Dienst für Männer über 41 Jahre soll freiwillig sein.

Der Balkankrieg.

Schwere Kämpfe in Mazedonien.

Bulgarischer Generalstabsbericht vom 11. Mai: Mazedonische Front: In der Gegend von Bitolia lebhaftes Artilleriefeuer. Im Cerna-Bogen versuchten die Franzosen morgens einen starken Angriff auf einer Front von ungefähr fünf Kilometern, doch wurden sie, zum Teil im Nahkampf, zurückgeworfen. In der Dämmerung rückten mehrere feindliche Abteilungen nördlich Makovo vor, wurden aber durch Sperrfeuer abgewiesen. Östlich der Cerna ist ein Angriffsversuch des Feindes gegen das Dorf Tirnova in unserem wirkungsvollen Zerstörungsfeuer erstickt. In der Moglena-Gegend ziemlich lebhafte Kampftätigkeit. Nach heftiger Artillerievorbereitung griffen die Serben mehrere Male hintereinander bei Dobrepolje, Kovil, Zborske, Tuschin und Nonte an, wurden aber jedesmal durch unser Feuer und Gegenangriffe zurückgeschlagen. Wir erbeuteten drei Selbstladegewehre. Das lebhafte Geschützfeuer hält an.

Westlich des Wardar Artilleriefeuer in wechselnder Stärke. Südlich des Dorfes Huma unternahm der Feind wütende, mehrfach wiederholte Angriffe. Einzelnen seiner Abteilungen gelang es, in einen unserer vorgeschobenen Gräben einzudringen, doch wurde dieser im Laufe der Nacht durch einen mächtigen Gegenangriff wieder zurückgewonnen. Westlich Altschak Mahle setzte um eine unserer vorgeschobenen Stellungen ein Infanteriekampf ein. Südlich von Doiran mäßige Artillerietätigkeit. In und vor unserer Stellung zählte man bis jetzt mehr als 1500 Leichen englischer Soldaten, darunter 15 Offiziere. In den Schluchten vor unseren Stellungen liegen noch zahlreiche Leichen. Zwei englische Mitrailleusen und viele Gewehre wurden erbeutet. Östlich des Doiran-Sees bis zur Strumamündung schwache Geschütztätigkeit. In der Ebene von Serres Tätigkeit von Patrouillen und schwächeren Abteilungen.

*

Maßregelung griechischer Offiziere.

Pariser Blätter melden aus Athen: Zaimis erteilte den sieben von der französischen Presse als deutschfreundlich bezeichneten Offizieren Heradaktylos, Bernarios, Manos, Zzondos, Typaldos, Konstantinopulos und Kurrelis Befehl, Athen zu verlassen und binnen 48 Stunden nach Peleponnes abzureisen. Die Offiziere nahmen gemeinsam Rücksprache, ob dem Befehl Folge geleistet werden solle. 16 andere Offiziere der Athener Garnison hatten eine Zusammenkunft im Militär-Kasino. Gerüchtweise verlautet, daß eine Versammlung aller Athener Offiziere einberufen werden solle. Sie sollten beabsichtigen, sich zum Könige zu begeben, obwohl

Prinz Andreas sie zu überreden versuchte, sich nicht zu solchen Kundgebungen hinreißen zu lassen.

Der Seekrieg.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

WTB. Berlin, 12. Mai. (Amtlich.) Neue U-Boot-Erfolge im Atlantischen Ozean und Englischen Kanal: Sechs Dampfer, sieben Segler und zwölf Fischerfahrzeuge mit 29 500 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Laut „Basler Anz." meldet Havas aus London: In der ersten Woche des Monats Mai wurden 24 englische Dampfer über 1600 Tonnen und 22 englischer Dampfer unter dieser Tonnenzahl sowie 15 Fischerboote durch deutsche Tauchboote versenkt. 34 Schiffe wurden erfolglos angegriffen.

*

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

WTB. Berlin, den 13. Mai. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Atlantischen Ozean. 5 Dampfer, 1 Segler und 2 Fischdampfer mit 22 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Der englische Bericht über das Seegefecht.

Die englische Admiralität teilt mit: Eine Rekognoszierungsabteilung, bestehend aus leichten Kreuzern und Torpedojägern, die unter dem Befehl des Kommodore Pyrwith aus Harwich abgefahren war, bekam am Donnerstag früh zwischen der holländischen und deutschen Küste elf deutsche Torpedojäger zu Gesicht. Die Unsrigen eröffneten sofort das Feuer gegen den Feind, der eilig mit Volldampf in südlicher Richtung unter Deckung dichter Rauchwolken sich entfernte. Die Verfolgung dauerte 80 Minuten. Der Feind wurde auf große Entfernung beschossen, wir konnten ihn aber nicht einholen. Vier Torpedojäger verfolgten den Gegner bis in den Bereich der Batterien von Zeebrügge. Die feindlichen Schiffe erhielten Treffer. Auf unserer Seite wurde ein Mann getötet.

*

Tätigkeit zur See.

WTB. Berlin, 12. Mai. (Amtlich.) Russische Motorboote, die sich am Westeingang des Rigaer Meerbusens zeigten, wurden von unseren Batterien unter wirksames Feuer genommen. Seitliche Beobachtung ergab, daß ein Boot zum Sinken gebracht und ein Boot schwer beschädigt wurde.

Einige feindliche Monitore beschossen am 12. Mai, morgens, bei unsichtigem Wetter auf große Entfernung Zeebrügge. Sie entfernten sich, als unsere Batterien das Feuer eröffneten. Der Sachschaden ist gering. Keine Menschenverluste. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Die Verluste der schwedischen Handelsflotte.

Die schwedische Kriegsversicherungskommission teilt mit, die Zahl der schwedischen Schiffe, die direkt oder indirekt als Folge des Krieges verlorengegangen sind, machen im ganzen 77 Dampfer und 34 Segelschiffe mit der Gesamttonnage von 114 000 To. aus.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Ministerzusammenkunft in Stockholm.

Ueber die Ministerzusammenkunft wurde eine amtliche Mitteilung gemacht, in der es u. a. heißt: Im Laufe der Besprechung der schwedischen, dänischen und norwegischen Minister hat sich der einmütige Wille der drei Länder herausgestellt, die von ihnen bisher befolgte Politik unparteiischer Neutralität aufrechtzuerhalten. Wie zuvor weisen die drei Regierungen den Gedanken von der Hand, sei es allein, sei es im Verein mit anderen neutralen Regierungen, die Initiative zu einer Vermittlung zwischen den Kriegführenden oder andere Maßnahmen derselben Art zu ergreifen. Die Konferenz war einmütig der Ansicht, daß ein Zusammenwirken mit den anderen neutralen Staaten zur Wahrnehmung ihrer gemeinsamen Interessen und insbesondere über die Grundsätze des zukünftigen Völkerrechts geschaffen werden müsse. Die Aufmerksamkeit der drei Regierungen ist auf die Tatsache gerichtet, daß diese letztere Frage zu dem Arbeitsprogramm der interparlamentarischen Gruppen der drei nordischen Länder gehört. Die Konferenz hat ferner die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Einfuhr der drei skandinavischen Länder auf dem Seewege eingehend erörtert. Sie hat außerdem in großen die Linien eines wirtschaftlichen Zusammenschlusses der drei Länder während des Krieges und nach ihm gezogen und den Wunsch ausgedrückt, den wirtschaftlichen Zusammenschluß und den Warenaustausch, wie sie schon im Laufe des Weltkrieges zwischen ihnen bestehen, fortgesetzt und entwickelt zu sehen. Die Konferenz hat auch die Nützlichkeit einer neuen Zusammenkunft von technischen Vertretern der drei skandinavischen Länder erkannt, um die Frage zu prüfen, ob Maßnahmen und bestehendenfalls welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, um den Kampf gegen die Gefahr der schwimmenden Minen auch nach dem Kriege vorzubereiten.

*

Annullierung amerikanischer Verfrachtungen nach der Schweiz.

Einem Neuyorker Kabeltelegramm des Schweizer Preßtelegraph zufolge haben die Neuyorker Schiffahrts-Gesellschaften alle Verfrachtungen für die Schweiz, die nach Marseille bestimmt waren, annulliert.

Sabotage?

In der Budgetkommission des badischen Landtages teilte der Minister des Innern mit, daß auf dem Piekert-Försterhof bei Heidelberg ein kriegsgefangener Franzose verhaftet wurde, der bei einem größeren, mit Kartoffeln bepflanzten Grundstück zu Saatkartoffeln die Augen ausgeschnitten hat. Man müsse also den Kriegsgefangenen gegenüber größte Vorsicht walten lassen.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der Küste, im Ypern- und Wytschaete-Bogen nahm die Artillerietätigkeit zeitweilig zu.

Nachdem das starke Artilleriefeuer auf dem Kampffelde von Arras tagsüber stellenweise nachgelassen hatte, setzte es abends zwischen Lens und Queant mit erneuter Heftigkeit ein.

Englische Teilvorstöße bei Oppy und Fampaux scheiterten.

Die Kämpfe um Bullecourt werden mit Erbitterung fortgesetzt. Im zähen Ringen behaupteten wir die Trümmerstätte des Dorfes gegen mehrere feindliche Angriffe.

In St. Quentin wird die Zerstörung durch die Beschießung des Feindes täglich größer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisnefront war die Lage unverändert. In der Champagne erreichte der Artilleriekampf besonders bei Somery und Auberive beträchtliche Stärke.

*

Der Feind verlor am gestrigen Tage 12 Flugzeuge und 1 Fesselballon. Leutnant Wolf schoß den 30., Leutnant Frhr. von Richthofen seinen 24. Gegner ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Geringe Gefechtstätigkeit.

Mazedonische Front.

Zwischen Prespa-See und Wardar blieb die Artillerietätigkeit lebhaft. An einzelnen Stellen gegen unsere Linien vorgehender Feind wurde abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Kriegsgefangenen der Mittelmächte.

Die nachstehende Zusammenstellung gibt einen Ueberblick über die von den deutschen und den verbündeten Truppen im Laufe des Krieges gemachten Gefangenen. Die Uebersicht zeigt, in welcher Zahl die Gefangenen am 1. Februar 1917 in den verschiedenen verbündeten Staaten untergebracht waren:

Deutschland:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Franzosen	6 287	360 837	367 124
Russen	9 223	1 202 784	1 212 007
Belgier	658	41 777	42 435
Engländer	1 104	32 025	33 129
Serben	—	25 879	25 879
Rumänen	202	9 955	10 157
	17 474	1 673 257	1 690 731

Oesterreich-Ungarn:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Russen	4 755	848 098	852 853
Serben	769	96 363	97 072
Montenegriner	31	5 564	5 595
Italiener	2 228	95 485	97 712
Rumänen	542	37 785	38 327
Franzosen	12	453	465
Engländer	18	13	31
	8 294	1 083 762	1 092 055

Bulgarien:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	24	604	628
Franzosen	21	869	890
Italiener	7	298	305
Russen	120	5 439	5 559
Rumänen	789	27 718	28 507
Serben	178	31 492	31 679
Belgier	—	2	2
Montenegriner	—	12	12
	1 148	66 434	67 582

Türkei:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Engländer	560	10 893	11 453
Franzosen	9	119	128
Russen	132	10 148	10 230
Rumänen	3	2 039	2 042
	704	23 199	23 903

Es waren also am 1. Februar in Gefangenschaft der Mittelmächte:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Deutschland	17 474	1 673 257	1 690 731
Oesterreich-Ungarn	8 293	1 083 761	1 092 055
Bulgarien	1 148	66 434	67 582
Türkei	704	23 199	23 903
	27 620	2 846 651	2 874 271

Von diesen insgesamt 2 874 271 Kriegsgefangenen waren, nach der Staatsangehörigkeit, geordnet:

	Offiziere	Mannschaften	Zusammen
Russen	14 230	2 066 469	2 080 699
Franzosen	6 329	362 278	368 607
Engländer	1 706	43 535	45 241
Italiener	2 234	95 783	98 017
Belgier	658	41 779	42 437
Rumänen	1 536	77 497	79 033
Serben	896	153 734	154 630
Montenegriner	31	5 576	5 607

Auf einen gefangenen Offizier entfielen Mannschaften: Bei den Russen 145, den Franzosen 57, den Engländern 26, den Italienern 42, den Belgiern 62, den Rumänen 50, den Serben 169, den Montenegrinern 180.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 14. Mai.

Scheidemann oder Hindenburg ist der gestrige amtsblattliche Artikel betitelt, der sich gegen den baldigen Frieden auf der Grundlage der Verständigung wendet, wie ihn die Sozialdemokratie erstrebt. Der Trick, Hindenburg vor den Karren der Annexionisten zu spannen — obwohl er dazu keine Veranlassung gegeben hat — ist zu plump, als daß er einer besonderen Kennzeichnung bedürfte. Aber den Heimeroberern ist für ihre Zwecke eben jedes Mittel recht. Die Wirkungen, die sie damit erzielen, sind allerdings entgegengesetzt, denn das deutsche Volk besteht in seiner großen Mehrheit glücklicherweise aus denkenden und empfindenden Menschen! Daß auch der unabhängige „General-Anzeiger" jeden Tag Auslassungen gegen einen Frieden der Verständigung bringt, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Dabei besteht ein großer Teil seiner Leser aus Arbeitern, die den Frieden der Verständigung herbeisehnen.

Der langersehnte Regen wurde uns gestern nachmittag, nachdem die Temperatur sich zu einer fast drückenden Hitze gesteigert hatte, infolge eines Gewitters beschert. Das dürre Erdreich, die dürstenden Bäume und Sträucher lechzten schon seit langem nach dieser erquickenden Gabe. Leider war der Niederschlag nur von kurzer Dauer, doch hat er das Keimen und Sprießen in der Natur mächtig gefördert. Hoffentlich folgen bald weitere ergiebigere Niederschläge.

Auch ausländische Seife fällt unter die neuen Höchstpreise. An die Bekanntgabe über die neuen Höchstpreise für Seife knüpften wir die Bemerkung, daß leider für ausländische Seife keine Höchstpreise festgesetzt seien, so daß das alte Spiel von neuem beginnen werde. Es wird nun darauf aufmerksam gemacht, daß der Geltungsbereich der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 5. Mai nicht auf Seife inländischen Ursprungs beschränkt sei. Die für Kernseife, Feinseife und Schmierseife festgesetzten Höchstpreise haben demnach auch für ausländische Seife Geltung.

Spargelverkauf. Auch in diesem Jahre wird der Hausfrauenverein in verschiedenen Verkaufsstellen der Stadt und der Vorstädte einen Spargelverkauf zu den billigsten Tagespreisen einrichten. Der Verein hofft Mitte dieser Woche mit dem Verkauf beginnen zu können. Die Namen der Verkaufsstellen sind im Anzeigenteil bekanntgegeben.

Die Bedeutung des Abkehrscheines. Obgleich das Hilfsdienstgesetz schon seit geraumer Zeit in Geltung ist, kommen von den zuständigen Stellen immer wieder Klagen darüber, daß die Bestimmungen über den Abkehrschein immer noch nicht genug beachtet werden. Da der Zweck des Hilfsdienstgesetzes zu einem guten Teil vereitelt wird, wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer die Bestimmungen über den Abkehrschein in den Wind schlagen, so soll in folgendem noch einmal gleichzeitig als Warnung an Arbeitnehmer und Arbeitgeber auf die einzelnen gesetzlichen Bestimmungen bezüglich des Abkehrscheines eingegangen werden. Ein im Hilfsdienst Tätiger bedarf zum Ausscheiden aus seiner bisherigen Hilfsdiensttätigkeit einer besonderen Bescheinigung seines bisherigen Arbeitgebers darüber, daß dieser mit dem Ausscheiden des Hilfsdienstpflichtigen aus seinem Betriebe einverstanden ist, des sogenannten Abkehrscheines. Zur Aushändigung des Abkehrscheines ist der Arbeitgeber nur verpflichtet, wenn er dem Hilfsdienstpflichtigen kündigt, oder wenn er mit der Entlassung des Hilfsdienstpflichtigen einverstanden ist. Das Vorliegen eines wichtigen Grundes oder die Weigerung des Arbeitgebers zur Erteilung des erbetenen Abkehrscheines geben dem Hilfsdienstpflichtigen das Recht, den Schlichtungsausschuß seines Bezirkes mit dem Antrag anzurufen, ihm eine Bescheinigung auszustellen, die in ihrer Wirkung dem Abkehrschein gleichsteht. Was unter wichtigem Grund zu verstehen ist, läßt sich nicht ohne weiteres sagen. Ein wichtiger Grund kann sowohl in der Person des Arbeitnehmers, wie des Arbeitgebers liegen. Nach dem Gesetze liegt ein wichtiger Grund insbesondere dann vor, wenn der Hilfsdienstpflichtige in einem anderen Hilfsdienstbetrieb seine Arbeitsbedingungen angemessen verbessern kann. Bevor der Hilfsdienstpflichtige nicht den Abkehrschein bezw. die diesem gleichstehende Bescheinigung des Schlichtungsausschusses erhalten hat, darf er seine bisherige Arbeitsstelle nicht verlassen, es sei denn, daß ihm die Fortsetzung des Beschäftigungsverhältnisses nach den besonderen Umständen des Falles nicht zugemutet werden kann; hierüber entscheidet der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses. Der Arbeitgeber muß ihn, wenn er den Abkehrschein verweigert, bis zur Entscheidung des Ausschusses weiter beschäftigen unter Bedingungen, die nicht ungünstiger sein dürfen, als die früheren Arbeitsbedingungen. Verläßt ein Hilfsdienstpflichtiger seine Arbeitsstelle in einem Hilfsdienstbetriebe ohne Abkehrschein, bezw. ohne die diesem gleichstehende Bescheinigung des Schlichtungsausschusses, so darf ihn innerhalb der nächsten zwei Wochen kein fremder Arbeitgeber einstellen, ohne sich der Gefahr schwerer Bestrafung auszusetzen. Der Hilfsdienstpflichtige wird also mindestens zwei Wochen lang ohne Verdienst sein. Gerade diese Bestimmungen sind vielfach nicht beachtet worden. Im Interesse einer möglichst straffen Durchführung des Hilfsdienstgesetzes ist ihre peinliche Innehaltung aber durchaus nötig, sodaß alle Personen, die ihr entgegenhandeln, in Zukunft mit unnachsichtlicher Strafverfolgung zu rechnen haben werden.

An deutsche Besucher des neutralen Auslandes. Wir werden um Abdruck dieser Mahnung ersucht: Der Deutsche, der in dieser Kriegszeit das neutrale Ausland besucht, halte sich überall, ob er nun in Skandinavien, Holland oder der Schweiz weilt, und immer gegenwärtig: der feindliche Spionagedienst hat über alle diese Länder ein dichtes Netz gewoben und bemüht sich, aus jedem Deutschen, der in dieses Netz gerät, Nachrichten herauszuholen, die er zu seinem Besten verwenden kann. Darum tut der Deutsche im neutralen Ausland gut, über alle militärischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten grundsätzlich zu schweigen. Denn er darf sicher sein, daß jede Aeußerung, die er über solche Angelegenheiten tut, unmittelbar oder mittelbar ins englische Konsulat der betreffenden Stadt wandert und daß jedes unbedachte Wort, das er spricht, die sinkende Kraft des Feindes wieder steigert und die Dauer des Krieges verlängert.

Als unbedingt spionageverdächtig sehe der Deutsche im neutralen Auslande an:

jeden Angestellten im Hotel,
jeden Angestellten im Restaurant,
jeden unbekannten Herrn und jede unbekannte Dame, die sich mit Ausdrücken der Begeisterung über deutsche Tapferkeit oder sonst irgendwie an ihn heranmachen.

Aber es genügt nicht, daß er sich nur vor ihnen in acht nimmt. Er rufe sich wieder ins Gedächtnis zurück, daß überall im neutralen Auslande Ohren offen stehen, die erlauschen wollen, was gegen Deutschland ausgenützt werden kann. Darum Vorsicht überall: auf der Bahn und im Hotel, auf der Straße und in Geschäftsräumen, im Theater und im Restaurant. Tausende müssen fürs Vaterland ihr Blut vergießen; sollte es im Hinblick darauf schwer fallen, im neutralen Auslande fürs Vaterland zu schweigen?

An welche Lage im Schlaf soll man die Kinder gewöhnen? Die Lage des Körpers während des Schlafes ist von viel größerer Bedeutung, als im allgemeinen angenommen wird. Das Sprichwort sagt zwar aus der Weisheit der Erfahrung: „Wie man sich bettet, so schläft man" — aber sein buchstäblicher Sinn findet durchaus nicht immer die genügende Beachtung, denn eine sehr große Zahl von Menschen, großen und kleinen, nimmt beim Schlafen eine ungesunde Lage ein.

Besonders Kinder zeigen oft die merkwürdigsten Stellungen dabei. Bald liegen sie auf dem Bauch und vergraben das Gesicht in die Kissen, bald hängen sie mit dem Oberkörper aus dem Bett heraus, bald rollen sie sich zu einer Kugel zusammen. Je früher man sie deshalb an eine vernünftige Schlafstellung gewöhnt, desto

vorteilhafter für die Gesundheit ist es. Ist der Kopf zu hoch gelagert, so daß der Körper mehr sitzt als liegt, so wird die Blutzirkulation geschädigt. Liegt er zu tief oder wird er in die Kissen vergraben, so entsteht eine Blutüberfüllung des Gehirns, durch die der Schlaf sehr tief wird und beim Erwachen das Gefühl der Frische und Erquickung nach der Nachtruhe ausbleibt. Auch das Einwickeln in die Bettdecke bis an die Nasenspitze sowie das starke Zusammenbiegen des Körpers sind durchaus ungünstig.

Nicht weniger unhygienisch ist es, die Arme nach oben zu schlagen und über dem Kopf zu vereinigen, da die Rippenmuskeln dadurch stark gedehnt werden und sich zum Atmen nicht genügend zusammenziehen können. Zugleich ermüden die Armmuskeln dabei und können sich nicht ausruhen. Dasselbe gilt vom Aufstellen der Beine.

Ebenso ist die Rückenlage zu vermeiden, da in ihr die Eingeweide auf die großen Blutgefäßstämme drücken und Störungen des Blutumlaufs hervorrufen. Es kommt dann leicht zu unruhigen Träumen und Beängstigungen, besonders aber zum Schnarchen, da mit der Rückenlage gewöhnlich das Hinüberbeugen des Kopfes verbunden ist und dieses das Schnarchen begünstigt. Das Alpdrücken, die schwerste Form der im Schlafe auftretenden Beängstigung, hängt sehr häufig damit zusammen, daß der Schläfer auf dem Rücken liegt und die gefalteten Hände auf dem Magen liegen hat. Besonders nach einer reichlichen Mahlzeit ist diese Lage sehr ungesund.

Eine erquickenden Schlaf sichernde Lage muß dem Blut freien Umlauf gewähren, die Muskeln vollständig entspannen und jeden Druck auf innere Organe ausschließen. Dazu eignet sich nur die rechte Seitenlage mit leicht an den Leib gezogenen Beinen und zur Seite gewendetem Kopf. In dieser Lage liegt das gewichtigste Bauchorgan, die Leber, sodaß sie Magen und Darm nicht belasten kann — ebenso bleibt auch das Herz von jedem Druck befreit. Der rechte Arm legt sich unwillkürlich in die für ihn geeignetste Stellung, nämlich an die Wange, während der linke Arm am besten auf der Decke bleibt. So früh als möglich sollte man die Kinder an diese Schlaflage gewöhnen. (Arbeiter-Samariter.)

Das Ende der Kleingeld-Hamster. Zinkmünzen in Sicht! Der vereinte Kampf der Presse und aller berufenen Organe zu verständiger Aufklärung gegen das Hamstern in jedweder Form hat gezeigt, daß nichts schwerer auszurotten ist, als alteingewurzelte Unsitten. Vor allem die mittelalterliche Gewohnheit des Kleingeldhamsterns, die so gar nicht in unsere aufgeklärte Zeit passen will, und die für jeden verständigen Menschen völlig unverständlich ist, hatte sich nachgerade zu einer Gefahr für die glatte Abwicklung des Verkehrs ausgewachsen. Die vermehrte Ausprägung von Halbmarkstücken, die seit Ende März 1914 zu den vorhandenen 98 Millionen 38 Millionen, also 40 Prozent, bei den Zehn- und Fünfpfennig-Stücken 32 Proz. betrug, hat dem Mangel nicht abzuhelfen vermocht. Der Heeresbedarf an den Fronten und der Bedarf in den besetzten Gebieten sind nicht allein daran schuld, sondern vor allem das unsinnige Hamstern. Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß eine Dame in einem Zigarrengeschäft für 130 Mark silberne Drei- und Fünfmarkstücke und für 20 Mark kleines Hartgeld gegen Papier einwechselte und ankündigte, bei nächster Gelegenheit werde sie weitere 75 Mark einwechseln. So mögen auch andere Hamster unruhig und besorgt geworden sein, angesichts der Anregung in der Presse, veränderte Münzen auszuprägen und dann mit ganz kurzer Frist die jetzigen Scheidemünzen, vor allem die Mark- und Halbmarkstücke außer Kurs zu setzen. In der Reichstagssitzung vom 2. Mai hat der Direktor im Reichsschatzamte Dr. Schröder bestätigt, daß solche Erwägungen tatsächlich schweben. Wie wir nunmehr von amtlicher Stelle erfahren, hat inzwischen das Reichsschatzamt größere Mengen von Zink bei verschiedenen Werken zur Herstellung von Münzen bestellt. Die Prägungen werden mit größter Beschleunigung erfolgen. Sobald genügend Zinkmünzen geprägt sind, wird an die geplante Außerkurssetzung der Silber- und Nickelmünzen herangegangen werden. Hamster, die dann zu Verlusten kommen, werden zum Schaden auch noch den Spott haben.

Fliegerkämpfe im Westen schildert der Lübecker Genosse Ad. W. in einem unterm 3. Mai d. J. an uns gerichteten Feldpostbrief wie folgt: Auf meiner ganzen Fahrt durch Belgien war von den Zerstörungen und Verwüstungen, die von den deutschen „Barbaren" begangen sein sollen, wenig zu bemerken. Nur in den Festungen wie Lüttich, Namur und Maubeuge, sah man zerschossene und ausgebrannte Häuser in der Nähe der Befestigungen. Die Befestigungen selbst ließen erkennen, welche gewaltige Zerstörungen die großen Geschosse selbst in den stärksten Mauern angerichtet hatten. Sonst bot das Land bereits einen friedlichen Anblick. Die Felder wurden alle bestellt, und wenn man nicht die einzelnen Kreuze, die die Ruhestätte der Opfer des Weltkrieges bezeichnen, zu Gesicht bekäme, würden von der Bahn aus nur die vielen Landsturmpatrouillen an den Bahnstrecken daran erinnern, daß Belgien sich noch im Kriegszustand befindet. Etwas anders jedoch sieht es hier in Frankreich schon aus, denn die vielen durchziehenden Truppen aller Waffengattungen, sowie die aus den Schützengräben in ihre Ruhestellungen zurückkehrenden Mannschaften deuten darauf hin, daß man sich nicht mehr weit von der Front entfernt befindet. Auch das Donnern der Artillerie in sämtlichen Tonarten, vom hellen Tenor der Feldgeschütze bis zum tiefen Baß der schweren Mörser und Haubitzen geben Kunde von der Nähe eines Schauplatzes des Weltkrieges. Ebenfalls der tägliche Besuch feindlicher Flieger, die von unseren Abwehrgeschützen mit Salut empfangen werden, wie es ja auch früher wohl beim Besuch hoher Herrschaften so üblich war. Aber diese Herren fühlen sich jetzt an Stelle des Adlers als König der Lüfte und nehmen wenig Notiz hiervon. Anders jedoch wird die Sache, wenn auch unsere Kampfflieger auf den Plan treten; dann findet der Kampf in den Lüften statt. Das ist ein äußerst interessantes Schauspiel, wenn es nur nicht immer mit dem Verlust von Menschenleben verknüpft wäre. Ich hatte schon wiederholt Gelegenheit, solche Kämpfe zu beobachten. So auch am Sonntag, wo ein ganzes Geschwader von 15 feindlichen Flugzeugen herankam. Zunächst war es mit den bloßen Augen noch nicht sichtbar, aber das Donnern der Abwehrgeschütze kündete den nahenden Gegner an, und wenn man dann den Blick in die Luft richtete, dorthin, wo die krepierenden Schrapnells graue Wölkchen hinterließen, gewahrte man allmählich als kleine Punkte die feindlichen Flugzeuge. Doch schnell kommen sie näher, immer von den Wölkchen krepierender Schrapnells umgeben. Dann auf einmal hörten wir gewaltiges Brummen in unserer Nähe. Unsere Kampfflieger steigen auf. In großen Spiralen steigen sie hoch, bis man auch sie nur noch wie Schwalben in der Luft sieht. Dann geht's den kommenden Gegnern entgegen, und sowie sie in Feuerbereich kommen, verstummt das Donnern der Abwehrgeschütze, und nun beginnt der Kampf in den Lüften. Die Flieger schwärmen mehr auseinander und man vernimmt deutlich das Geknatter der Maschinengewehre. Zwei der feindlichen Flieger wurden seitwärts gedrängt, verfolgt von unseren Kampffliegern, welche versuchten, sie an Höhe zu überholen, was ihnen anscheinend auch gelang. Dann wieder heftiges Maschinengewehrfeuer. Da plötzlich schlägt eine bläuliche Flamme aus einem feindlichen Apparat und sofort geht er zum Gleitflug über, jedoch nur einige Sekunden, dann überschlägt er sich und stürzt vollständig brennend zur Erde. Noch ein weiterer Apparat geht hierauf in Spiralen nieder, immer von einem der Unseren verfolgt, wie wenn ein Habicht eine Taube in der Luft verfolgt. Plötzlich stürzt auch dieser feindliche Gast in senkrechter Richtung zur Erde. Inzwischen sind die anderen Flieger zurückgedrängt, und unser Heeresbericht meldet dann den Abschuß zweier feindlicher Flieger.

Das Konzert des Chorvereins, das gestern in der Walkmühle stattfand, war sehr zahlreich besucht. In dieser freudlosen Zeit haben auch die Arbeiter das Bedürfnis, sich gelegentlich einmal zu einigen Stunden angenehmer Unterhaltung bei Gesang und Musik zusammenzufinden und ihre Gedanken abzulenken von den Nöten und dem Grauen des Krieges, das sonst ihre Empfindungen beeinflußt. Recht zusammengeschmolzen ist durch den Krieg allerdings die früher sehr stattliche Sängerschar des Chorvereins. Viele Mitglieder kämpfen an den verschiedenen Fronten und manche von ihnen deckt in fremder Erde der kühle Rasen, verstummt ist ihr sangesfreudiger Mund. Doch die Lebenskraft des Chorvereins ist ungebrochen; an die Stelle der Männer treten Mädchen und Frauen, und sie halten mit den noch vorhandenen männlichen Mitgliedern die alten Bestrebungen aufrecht. Und wenn jene hoffentlich bald zurückkehren, welche die Leier mit dem Schwert vertauschen mußten, so werden sie freudig erkennen, daß man in der Heimat die lieben alten Lieder im trauten lieben Kreise noch nicht verlernt hat. Das gestrige Konzert, das, soweit der vokale Teil in Betracht kommt, unter der temperamentvollen Leitung des Herrn Leßle stand, brachte manche schöne Gabe. Von den sechs Frauenchören gefielen uns am besten die echt volkstümlichen „Heidenröslein" und „Maientag", die gut abgetönt zum Vortrag kamen. Die Wirkung der gemischten Chöre wurde dadurch etwas beeinträchtigt, daß die Männerstimmen im Verhältnis zu dem weiblichen Element ein wenig zu schwach waren: das machte sich besonders bemerkbar bei Mozarts „Weihe des Gesanges". Mit Pfeils „Fahr wohl, du Maientraum" und „Der Lindenbaum" von Schubert ersangen sie sich wohl den besten Erfolg. Die Darbietungen der Schutzmannskapelle unter Leitung des Herrn Wachtmeisters Gebert fanden gleichfalls lebhaften Beifall. So bedeutet denn das ganze Konzert einen schönen Erfolg für alle Beteiligten.

wb. **Hansatheater.** „Es zogen drei Burschen . . .", ein lustiges Spiel vom Rhein mit Gesang und Tanz von Hermann Stein und Adolf Steinmann. Man hat sich wirklich einmal alle Trübsal und allen Schwermut vom Herzen heruntergelacht, wenn diese vier Akte vorüber sind. Der Wirt „Zum feuchten Eck" in St. Goar ist eine Neuauflage des groben Gottlieb von Jena, der bekanntlich einmal durch einen Studenten aus dem Bierkeller gerufen wurde, um den Vater seines studierenden Gastes — einen leibhaftigen Staatsminister — kennen zu lernen und der darauf zur Kellertreppe hineinrief: „Ist das och so'n Rindvieh wie Du?" Der Gottlieb von St. Goar will seine Tochter „das Röschen vom Rhein" (es ist allerdings noch mehr Gänseblümchen) dem Italiener Emilio zur Frau geben, während sich Röschen den Studenten Fritz Alsen erkor. Sie kriegen sich natürlich zuletzt auch. Der Italiano, der das Deutsch sehr komisch radebrechen kann, nimmt sich dafür die Nichte des Rentiers Siesemann aus Zwickau, Präsident vom Reiseklub „Ozean". „Reisefatzken" hat der grobe Gottlieb von St. Goar die sächsischen Herren genannt, die sich da am Rhein erholen wollen. Das ganze Stück wird getragen von der Rolle des Siesemann, die Herr Steinmann, einer der Autoren, übernommen hatte. Schon sein „Natursächsisch" reizt zum Lachen. Er bringt aber dazu noch „eine ganze Kiste" voll guter und auch meist neuer Witze und Kalauer. Seine Reiseschilderungen aus dem Orient sind allerdings denen des seligen „Käsenudel" sehr ähnlich. Besonderes Pech ist es, daß ihm nachgewiesen wird, seine porträtierte Haremsschöne nicht in Kairo, sondern auf der Leipziger Messe getroffen zu haben. Er findet sie wieder als Besitzerin eines Flohzirkus. Man erlebt außerdem eine Kirmes am Rhein. Die Musik bietet eine Anzahl recht gefälliger Melodien, die man nächstens wohl überall summen hören wird. Das Malagaduett, gesungen von Hilde Ziemann und Carl Grave mußte mehrfach wiederholt werden. Von den übrigen Mitwirkenden sind zu nennen die Damen Monti, Jansen und Oehlmann, sowie die Herren Mosten, König und Johenny. Das Publikum nahm die ziemlich tolle Neuheit mit stürmischem Beifall auf.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend vormittag gegen 7½ Uhr auf Kochs Schiffswerft. Dort wollten etwa 15—20 Arbeiter bei einem Neubau ein Ablaufkissen unterbringen. Infolge eines unglücklichen Zufalls rutschte das Kissen aus und fiel dem mit dem Anstreichen des Schiffsbodens beschäftigten Maler Börck, wohnhaft Israelsdorfer Allee, auf beide Beine. Der schwerverletzte Mann wurde von Kollegen in seine Wohnung getragen.

Ein Schadenfeuer kam gestern nachmittag gegen 5 Uhr vermutlich infolge Kurzschlusses in der Emaillewarenfabrik von Carl Thiel u. Söhne zum Ausbruch. Infolge des schnellen Eingreifens der städtischen und Fabrikfeuerwehr gelang es bald, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Außer nicht bedeutenden Gebäudeschaden ist, wie wir von der Fabrikleitung erfahren, ein Maschinen-, Material- oder Warenschaden nicht entstanden, sodaß eine Betriebsstörung nicht eingetreten ist.

Waldbrand. Beim Behnturm wurden gestern nachmittag etwa 3 Hektar Tannenwald durch Feuer vernichtet. Über die Entstehungsursache des Feuers sind Ermittelungen angestellt.

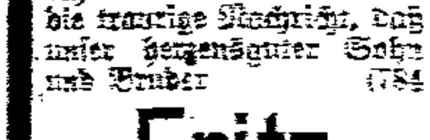
Zwei Ziegen gestohlen. In letzter Nacht sind einem Einwohner von Moisling zwei weiße Ziegen gestohlen. Dieselben sind an Ort und Stelle abgeschlachtet worden. Für die Ermittelung der Täter ist von dem Bestohlenen eine Belohnung von 25 Mk. ausgesetzt.

pb. **Erwischte Fettdiebe und Hehler.** Einer hiesigen Großhandlung wurden in letzter Zeit größere Mengen Fett gestohlen, ohne daß es gelingen wollte, irgendwelchen Anhalt über die Täter zu bekommen. In der Nacht zum 12. ds. Mts. gelang es nunmehr zwei Kriminalbeamten, zwei Fettdiebe abzufassen, als sie im Begriffe standen, einen neuen Diebstahl auszuführen. Nunmehr wurden auch fünf weitere Komplizen der Fettdiebe ermittelt, die bald nach der Festnahme der beiden abgefaßten Diebe ebenfalls festgenommen werden konnten. Abgesetzt hatten die Täter das Diebesgut bei hiesigen Geschäftsleuten, die ihrerseits einen schwunghaften und gewinnbringenden Handel mit dem gestohlenen Fett trieben. Zwei dieser unehrlichen Geschäftsleute sind bereits wegen Verdachts der gewerbsmäßigen Hehlerei festgenommen. Soweit der polizeiliche Bericht. Wie wir erfahren ist auch der Inhaber einer größeren hiesigen Konditorei unter denen, die mit dem gestohlenen Fett gute Geschäfte machten.

Zur heutigen Gewerkschaftsvorstellung im Hansa-Theater, in der zum letzten Male der große Ostpreußenfilm gezeigt wird, sind noch eine Anzahl Karten heute abend an der Kasse zu haben. Beginn der Vorstellung 8½ Uhr.

Hamburg. Betriebseinstellung der Hochbahn. Die Hamburger Hochbahn mußte Sonnabend morgen 7 Uhr wegen Kohlenmangel den gesamten Betrieb einstellen. Am gestrigen Sonntag ist der Betrieb wieder aufgenommen worden. — Zeitweilige Sperrung der Gasabgabe. Nach einer Bekanntmachung der Deputation für das Beleuchtungswesen wird die Bevölkerung darauf aufmerksam gemacht, daß die Gasabgabe ab Montag von 8½ Uhr abends bis 5 Uhr morgens infolge zeitweiligen Kohlenmangels gesperrt und die Entnahme von Gas in dieser Zeit verboten ist. Die Nichtbefolgung dieses Verbotes zieht Strafe nach sich. — Bootsunglück auf der Alster. Zwei Matrosen, die am Sonnabend abend mit einem Kanu auf der Außenalster fuhren, hatten das Mißgeschick, daß ihr leichtes Fahrzeug kenterte und beide ins Wasser fielen. Einem gelang es, sich zu retten. Sein Kamerad ist ertrunken.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir am 6. Mai die traurige Nachricht, daß unser herzensguter Sohn und Bruder (784

Fritz

den Heldentod an Gasvergiftung gestorben ist.

In tiefer Trauer

Carl Meyer, z. Zt. i. Felde, u. Familie nebst Braut.

Krempelsdorf, Dornbreite.

Ruhe sanft in fremder Erde!

Deutscher **Transportarbeiterverband** Ortsverwaltung Lübeck.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser Kollege

Andreas Kelling,

Hafenarbeiter, am 11. Mai 1917 im Alter von 60 Jahren verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 15. Mai 1917, nachmittags 2¾ Uhr, von der Kapelle auf dem Vorwerker Friedhof aus statt. Versammlung des Gefolges um 1¾ Uhr im „Weißen Hirsch".

Um rege Beteiligung ersucht

785) **Der Vorstand.**

Verband der Steinsetzer und Berufsgenossen.

Am Sonnabend, 12. Mai, starb nach langer Krankheit unser Kollege

Martin Fick

im Alter von 65 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 2¼ Uhr statt.

786 **Der Vorstand.**

Am Freitag, dem 11. Mai, entschlief sanft unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater und Urgroßvater, der frühere Hafenarbeiter

Andreas Kelling

im 60. Lebensjahre, tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Karl Kelling und Frau geb. Ohrogge.

[illegible] 65. (782

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 2¾ Uhr von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Ein **Zugänger** zu verkaufen. **Walther, Vorwerk,** 789) [illegible] 8, I.

Zu kaufen gesucht (776

[illegible], Knochen, Eisen, Papier, Zeitungen, zu höchsten Tagespreis.

Karl Kleinfeld, [illegible] 25.

Telephon 2432.

Säcke verschd. Art, a. beschädigt, gr. u. kl. Posten, kauft zu höchsten Preisen 777 **E. Teener.** [illegible] 15.

Uhren-Reparaturen. Billige Preise. (775 Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren. **Hermann Voß,** Uhrmacher, Hüxstr. 71

Spargelverkaufsstellen des Hausfrauenvereins f. 1917.

Bahrmann, Holstenstr. 23. F. 153.
Begasse, Sandstr. 22. F. 362.
Begasse, Ühlenbstr. 7. F. 491.
Korf, Gr. Burgstr. 36. F. 2024.
Hagessen, Mühlenbrücke 1a. F. 1514. (790
Regel, [illegible] 47. F. 8901.
Hausfrauenverein, Fünfhausen 31 F. 9651.
Wilh. Rosahr, [illegible] 27.
Spethmann, [illegible] 10. F. 2971.
Schwarz, [illegible] 2. F. 726.

Visitenkarten
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Magermilchverteilung am 15. Mai

(mit Vorbehalt der Verkaufsfähigkeit).

In den meisten Läden ist auch ein Teil **Buttermilch**; diese wird auf Wunsch an Stelle der Magermilch ausgegeben.

Ausgabe der Magermilch (Buttermilch) an die

Nummern 1 bis 100

der Ausweiskarte.

787) **Hansa-Meierei G. m. b. H., Lübeck.**

Feldpostkarten
10 Stück 10 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der
Buchdruckerei „Lüb. Volksbote"
Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.
Täglich 8 Uhr:
Gastspiel **Adolf Steinmann.**
Es zogen drei Burschen.
Musik von Hermann Stein.
Vorverkauf Sager, Kohlmarkt.
Donnerstag 3½ Uhr:
Hänsel und Gretel.
33, 50, 75, 1.00 M.

Verband der Zimmerer
Zahlstelle Lübeck.

Versammlung
am Dienstag, dem 15. Mai
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tagesordnung:
1. Beschlußfassung über diejenigen Arbeitgeber, welche die Teuerungszulage nicht bezahlt haben.
2. Abrechnungsvorlage über die gezahlte Unterstützung von unserer Arbeitsruhe.
3. Bericht von der Gaukonferenz.

779 **Der Vorstand.**

Der Friede und die Internationale
Von Hugo Poetzsch.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Ordentliche General-Versammlg.
am Donnerstag, 24. Mai 1917, abends 8½ Uhr, **in Appels Restaurant, Schüsselbuden 16.**

Tages-Ordnung:
1. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Festsetzung des Gewinnanteils der Genossen.
2. Wahlen zum Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Verschiedenes.

Die Bilanz, sowie die den Gewinn und Verlust des Jahres zusammenstellende Berechnung (Jahresrechnung) sind im Geschäftszimmer, Königstr. 48b, I, während der Geschäftsstunden zur Einsicht der Genossen ausgelegt.

Lübecker gemeinnütziger Bauverein
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Der Vorstand:
Charles Coleman, Vorsitzender;
Julius Hahn, Stellvertr. d. Vors.;
L. Langenheim, Schriftführer;
J. Körner. (778

Nr. 112
24. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Montag, den 14. Mai 1917

Rußland in englischer Kriegsumstrickung.

Von Wilhelm Janssen, z. Zt. Stockholm.

J. K. In der großen Begeisterung über den Sieg der revolutionären Bewegung in Rußland, die alle Freiheitsfreunde der Welt erfüllt, wird meistens übersehen, daß die russischen revolutionären Kämpfe noch keineswegs abgeschlossen sind. Erst eine Phase liegt hinter uns, aber was die nächste Zukunft bringt, weiß niemand. Die erste Etappe der Revolution endete mit der Beseitigung des alten Regimes, und darüber besteht in allen russischen Kreisen Einmütigkeit, daß seine Rückkehr glücklicherweise ausgeschlossen erscheint.

Darüber hinaus besteht weniger Einmütigkeit hinsichtlich der kommenden Dinge. Zurzeit hat die provisorische Regierung, gestützt, oder wie man es auch nennt, kontrolliert durch den Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat, die Macht in ihrer Hand. Aber sie ist in ihren Entschlüssen nach außen nichts weniger als selbständig. Denn die Engländer haben eine solche Macht über die Regierung erlangt, daß diese nicht einmal die Entscheidung über die Grenzpassage hat. Die Kontrolle an der Grenze in Haparanda wird von englischen Offizieren ausgeübt; die Paßvisierung der nach Rußland Reisenden durch die russischen Konsulate und Gesandtschaften genügt nicht, sondern neben dem russischen Sichtvermerk bedarf es auch eines Passierscheines der englischen Kotrollbureaus, die eine Liste von der englischen Regierung mißliebigen Personen angelegt haben und diesen den Passierschein verweigern. Aber selbst in Fällen, wo aus Zweckmäßigkeitsgründen der Passierschein nicht verweigert werden konnte, läßt sich telegraphisch Gegenorder an die englische Kontrolle an der Grenze erteilen. Der so Gekennzeichnete kommt im Vertrauen auf seine ordnungsmäßigen Papiere in Haparanda an, findet aber die russische Grenze für sich gesperrt. So arbeitet das „freie" England an der Grenze des „freien Rußlands".

Drinnen im Lande ist die Lage keine andere. Die Gesandten Englands, Frankreichs und Japans, neuerdings auch Amerikas, kontrollieren die Regierung und haben auch den anderen Instanzen der Revolution ihren Willen aufzuzwingen versucht. Den Sturz der provisorischen Regierung wollen sie nicht dulden, drohen für diesen Fall vielmehr mit der Entziehung der materiellen Unterstützung und mit militärischen Maßnahmen im Osten Rußlands zur Sicherung ihrer materiellen Forderungen. Eine englisch-japanische Verständigung in diesen Fragen soll bereits erzielt sein. Es ist eine Bindung Rußlands in seiner auswärtigen Politik herbeigeführt worden, über deren Wirksamkeit und Dauerhaftigkeit ein Urteil allerdings nicht abgegeben werden kann. Daß es in Rußland nicht an ernsten Männern fehlt, die sich ein ausländisches Gewaltregiment nicht gefallen lassen wollen, nachdem es gelungen ist, das alte einheimische abzuschütteln, daran ist nicht zu zweifeln.

Andererseits wird mit allen Mitteln, darunter auch mit reichlichen englischen Geldmitteln, an der Entzweiung der Revolutionselemente gearbeitet. Die Soldaten werden gegen die Arbeiter aufgehetzt, denen der Vorwurf gemacht wird, nur an sich selbst und nicht an die Bedürfnisse der Armee zu denken. Es wird ihnen insbesondere der Vorwurf einer Beeinträchtigung der Munitionserzeugung gemacht, weil sie die Erringung des Achtstundentages und die Erhöhung der Löhne erstrebten. Die Arbeiter konnten freilich sofort den Nachweis führen, daß sie reichlich Ueberstunden leisten, und daß lediglich der Mangel an Rohstoffen Feierschichten bisher verschuldet hätten. Vielfach haben auch die Soldatenräte die Angaben der Arbeiter bestätigt und ihnen ihr unbegrenztes Vertrauen ausgesprochen. Aber die Hetzarbeit gegenrevolutionärer Elemente geht trotzdem unentwegt weiter.

Ein schwierige Frage für das neue Rußland bildet bereits das Nationalitätenproblem. Kaum waren die Proklamationen an die Polen und die Finnländer erschienen, denen die Autonomie zugesprochen wurde, so meldeten auch andere Nationalitäten des Riesenreichs, die Balten, die Ukrainer, die Kaukasier usw. ihre Forderungen an. Die Finnen lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ihre Forderungen jetzt weiter gehen, als bis zur formellen Anerkennung ihrer Autonomie. Noch zu Beginn des Krieges bestanden in den großen Parteien Finnlands keine separatistischen Neigungen, aber die Leiden der Kriegszeit mit ihrer maßlosen Unterdrückung Finnlands haben zum Separatismus geführt. Heute wird unumwunden erklärt, daß Finnland sich mit einem Zustand nicht begnügen könne, bei dem die russische Duma einfach der staatsrechtliche Nachfolger des Zaren würde. Und der erste Führer des neuen Finnlands, unser Genosse Tokoi, erklärte bei seiner Eröffnung des Senates unter dem allgemeinen Beifall der gesamten finnische Presse sich offen für die volle Selbständigkeit Finnlands. Daß die Polen, nachdem ihnen die Zentralmächte die staatliche Freiheit eröffnet haben, auch Rußland gegenüber die Anerkennung ihrer Selbständigkeit mit aller Entschiedenheit fordern werden, daran ist selbst dann nicht zu zweifeln, wenn einzelne polnische Stimmen aus Rußland herüberklingen, die eine andere Sprache reden.

Neben diesen neuen Problemen hat die neue Regierung noch die von der alten übernommenen zu lösen. Die Transportkrise ist durch den Wechsel in der Regierung selbstverständlich nicht zu beseitigen gewesen, denn sie hängt mit den vorhandenen Verkehrsmitteln zusammen, die in nicht kurzer Zeit und erst recht nicht im Kriege beschafft werden können. Es heißt zwar, Amerika wolle 1000 Lokomotiven liefern als Ersatz der aufgebrauchten, aber von der Zusage bis zur Lieferung ist ein weiter Weg. Der Lebensmittelmangel wurde in einigen Großstädten durch Heranziehung von Heeresvorräten vorübergehend behoben, aber diese Heranziehung hat ihre Grenze, an der man bereits angelangt ist, sodaß wieder von Mangel an Lebensmitteln berichtet wird. Daneben besteht die komplizierte Agrarfrage unverändert fort, die infolge der Desertionen militärische Bedeutung erlangt hat.

Kein Zweifel, daß alle diese Aufgaben zu ihrer Lösung des Friedens bedürfen. Diesen zu schließen gestatteten aber die „Westmächte" nicht. England und Frankreich wollen den Frieden nicht, und sie haben noch die Macht, die Friedenstendenzen in Rußland niederzuhalten. Die materielle Macht, weil sie das russische Reich während des Krieges finanziell gebunden haben, und die militärische Macht, weil sie im fernen Osten mit den japanischen Heeren drohen können. Mit diesen Dingen muß man auch in Deutschland bei der Beurteilung der russischen Vorgänge rechnen.

Deutscher Reichstag.

107. Sitzung.

Sonnabend, den 12. Mai, vormittags 11 Uhr.

Am Bundesratstische: Kraetke, Roedern, v. Batocki.

Die Gesetzentwürfe über die

Verhinderung der Abwälzung des Warenumsatzstempels

und über die

Umänderung des Postscheckgesetzes

werden debattelos in allen drei Lesungen angenommen.

Dann wird die Debatte über die

Ernährungsfragen

fortgesetzt.

Abg. Stubbe (Soz.): Auf vielen Gebieten haben die getroffenen Maßnahmen vollständig versagt. Die Kreise, die von der Nahrungsmittelproduktion leben, haben ihren ganzen Einfluß aufgeboten, um die Maßnahmen der Regierung illusorisch zu machen. Daß man sich vor dem Krieg um eine Organisation der Volksernährung überhaupt nicht gekümmert hat, hat sich bitter gerächt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im Krieg ist dann der weitere Fehler gemacht, daß die Regierung bei ihrer Höchstpreisfestsetzung nicht entschlossen in das Getriebe des Nahrungsmittelhandels eingegriffen hat, obwohl doch dadurch nur die Schieber getroffen werden konnten. Ein großer Fehler war auch, daß man im vorigen Jahre beständig auf eine gute Ernte hingewiesen hat. Die darnach erfolgte Kürzung der Brotration mußte dann natürlich große Erregung hervorrufen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Dann die Viehhaltung! Unsern großen Viehbestand durchzuhalten, war im Frieden nur möglich durch die gewaltige Einfuhr von Futtermitteln. Jetzt hat man, um das Vieh weiter durchzuhalten, in großen Mengen Brotkorn verfüttert. An dieser Tatsache ändern alle Bestreitungen der Agrarier nichts. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Für 1917 hat man Lieferungsverträge für Obst und Gemüse abgeschlossen, aber nur die Hälfte der Produktion erfaßt. Die Preissteigerung der Gemüse ist ganz ungeheuerlich! Eine Folge davon ist, daß auf weiten Flächen Gemüse statt Brotkorn gezogen wird. (Hört, hört!) — Die Kartoffelnot ist keineswegs auf die schlechte Ernte allein zurückzuführen, sondern darauf, daß im August wegen der hohen Kartoffelpreise die Winterkartoffeln bereits herausgerissen wurden. Das war nicht Schuld der Kommunalverbände, sondern die Habsucht der Gutsbesitzer hat es veranlaßt. Als die schlechte Ernte zu übersehen war, hat man die Kartoffeln nicht sofort beschlagnahmt und für die menschliche Ernährung einen angemessenen Teil sichergestellt. Man hat sie vielmehr den Besitzern gelassen, sodaß sie in starkem Maße verfüttert wurden. Nun schiebt man die Schuld der Kartoffelnot der öffentlichen Bewirtschaftung durch die Kommunen zu. (Sehr richtig! rechts.) Sehr falsch; hätte man alles dem freien Handel überlassen, so wären die Preise ganz unerschwinglich, die Zustände noch viel schlimmer geworden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch der für dieses Jahr festgesetzte Kartoffelpreis von 5 Mk. bis 6 Mk., ist viel zu hoch; das erkennen auch verständige Landwirte an. Dr. Roesicke rühmte gestern den Landwirt gegenüber dem Arbeiter, der streike, während jener die festgesetzten Preise trotz gestiegener Produktionskosten halte. Der Arbeiter streikt, weil die Löhne nicht mehr ausreichen, den notwendigen Lebensunterhalt zu bestreiten. Der Landmann aber hält die Lebensmittel zurück und baut Rüben statt Korn, weil ihm die Kornpreise nicht genügen. Trotz aller gegenteiligen Behauptungen des Herrn Dr. Roesicke ist erwiesen worden, daß sehr große Bestände auf dem Lande zurückgehalten worden sind. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Gewiß leidet der Landmann unter dem Pferdemangel; warum greift man nicht bei den Luxuspferden zu und läßt die Pferderennen zu. Trotz der Transportschwierigkeiten duldet man, daß Hunderttausende zu den Rennen reisen, um sich zu amüsieren. Die großen Rennflächen sollte man unter den Pflug nehmen. Den Frauen erteilt man jetzt großes Lob. Hoffentlich bleibt man dabei nicht stehen, sondern wird den Frauen das Wahlrecht geben. (Sehr gut! b. d. Soz.) — An den hohen Preisen sind nicht die Landwirte allein schuld, vor allem auch der Schleichhandel. Diese Auspowerung des Volkes war nur möglich durch die vollständige Unterdrückung der öffentlichen Meinung. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Kriegsernährungsamt unterstützt sogar noch den Kettenhandel. Der Konsumverein Görlitz hatte Sauerkraut zu 11 Mk. pro Zentner gekauft; durch die Kriegsgesellschaft wurde das Sauerkraut beschlagnahmt, nach Liegnitz überwiesen und der Verein mußte vom Liegnitzer Magistrat sein eigenes Sauerkraut, das noch garnicht aus seinen Kellern heraus war, für 15,50 Mk. zurückkaufen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Diese Verhältnisse können unseren braven Feldgrauen nicht die ruhige Ueberzeugung beibringen, daß hier alles geschieht, damit ihre Lieben daheim nicht leiden. Sorgen Sie mit uns dafür, daß diesen Preistreibereien Einhalt geschieht. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Koch (Vp.): Die Gegensätze zwischen Stadt und Land haben sich nach meiner Empfindung gemildert. Wir werden jedenfalls ausreichen. Wir sollten uns hier nicht beschimpfen; wir sind doch hier, um zu bessern, um Wandel zu schaffen. Eine zu starke Abschlachtung des Viehs wäre sehr verkehrt gewesen, wir sind der Landwirtschaft zu Dank verpflichtet, daß der Viehbestand in dieser Stärke vorhanden ist. Die künftige Schlachtung wird sich nach dem Ausfall der Ernte richten müssen. Die wirtschaftliche Not auf dem Lande ist ebenso groß wie in der Stadt. Die Landwirtschaft leidet namentlich unter dem Mangel an Arbeitskräften; man sollte den Landwirten bei den Reklamationen von Arbeitern mehr entgegenkommen. — Raps und Mohn sollten in starkem Maße angebaut werden, hierfür sollte man starke Propaganda machen; dadurch würde die Oelproduktion gefördert werden. Meine Ausführungen sollen den Ersatz von Fleischnahrung durch Pflanzennahrung fördern, dann wird der Aushungerungsplan unserer Feinde zu schanden werden. Und die deutsche Landwirtschaft wird dazu beitragen. (Beifall.)

Ein Bevollmächtigter des Bundesrats für Mecklenburg behauptet gegenüber einer gegenteiligen Bemerkung des Abg. Stubbe, daß in Mecklenburg die Bundesratsverordnungen auf den großen Rittergütern recht wohl durchgeführt werden. Ueberhaupt habe Mecklenburg in reichlicher Weise Lebensmittel abgeliefert.

Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki: Das letztere kann ich bestätigen. Zu den sonst vorgebrachten Einzelheiten bemerke ich, daß das Gut des Grafen Haeseler durchaus keinerlei besondere Berücksichtigung erfährt. In bezug auf den Brotkartenschwindel habe ich keineswegs gesagt, er wäre früher aufgedeckt worden, wenn die Gemeinden besser aufgepaßt hätten, sondern nur hervorgehoben, daß, wenn alle Gemeinden den Ernst der Situation erkannt hätten, das Mißverhältnis zwischen Mehllieferung und Zahl der Bevölkerung früher erkannt worden wäre. Ueberhaupt würde ich es für nützlich halten, wenn die Empfindlichkeit der großen Kommunalverbände gegen jede Kritik etwas wenig lebhaft wäre. Mit der Möglichkeit, Auslandsware neben der Innlandsware zu führen, hat der Handel beim Mehl vielfach Mißbrauch getrieben. Es wird deshalb der Auslandshandel damit ganz verboten werden. Gegen Hamsterer wird mit aller Schärfe vorgegangen werden, sobald mir aus dem Publikum bestimmte Fälle mitgeteilt werden. Mit allgemeinen Beschuldigungen dieser Art kann ich nichts anfangen. Die Kriegsgesellschaften werden zurzeit gründlich revidiert, um alle notwendigen Mißstände zu beseitigen. Bisher haben sich verhältnismäßig wenig Mißstände ergeben. Die Futtermittelpreise werden von den landwirtschaftlichen Organisationen selbst festgesetzt. Gegen zu hohe Preisfestsetzung durch diese Organisationen wird energisch vorgegangen werden. Nicht richtig ist, daß der preußische Landwirtschaftsminister die Heraufsetzung der Zuckerrübenpreise von 2 Mk.

Wer trägt die Schuld?

Erzählung von Theodor Mügge.

12. **Fortsetzung.**

Werft euer Gold und Silber von euch und folget mir nach, sprach der Prediger sanftmütig lächelnd, indem er nach der Dose faßte, aber der alte Mann zog diese geschwind zurück.

Es ist ein herrlicher Spruch! schrie er, den merke dir, mein Sohn. Geiz ist die Wurzel alles Uebels, Hochmut ist ein schreckliches Laster. Eitelkeit ist auch nicht zu verachten, und die in ihrer Jugend so recht sündhaft leichtsinnig lebten, haben's nötig, in ihren alten Tagen alle Schminke und alles falsches Wesen von sich abzutun und sich zu bessern. Von mir aber bekommt ihr nichts, nicht einen Groschen, nicht einen Pfennig! Denn ich werde mich niemals bekehren und bleibe dabei: der Eduard hier, wenn er dreihundert Arbeitern Brot verschafft, tut dreihundertmal mehr Gutes, als ihr mit euren Wohltaten. Holla, mein Junge, habe ich Recht?

Indem er seinem Neffen dies zurief, fuhr dieser auf und sah ihn an, wie jemand, der nicht recht weiß, wovon die Rede war.

Allerdings, Onkel, sagte er, aber meine Schuld ist es nicht, denn — er besann sich, hielt inne, und stimmte dann in das schallende Gelächter des Onkel Tobias ein, der ihn an den Schultern rüttelte.

Er ist eingeschlafen! schrie er. Ein schönes Kompliment für unsere geistreiche und lehrreiche Unterhaltung. Nimm eine Kirsche mein Junge; aber da kommt Mathildchen, bei deren Anblick keine Gefühle aufwachen.

Die Schwägerin trat herein, in jeder Hand eine Schüssel, gefüllt mit verschiedenen Speisen für ihre Gäste. Anna lachte scharf und höhnisch bei ihrer Anmeldung auf.

6. Kapitel.

Diesem Tage folgten eine Reihe anderer, in welchen Eduards häusliche Verhältnisse sich nicht besserten, obwohl er sich verschiedentlich Mühe gab, seine junge Frau günstiger zu stimmen. Sie war reizbar und herrschsüchtig, verlangte eine Unterwürfigkeit, gegen die er nicht immer nachsichtig sein konnte, und bestand auf ihrem Willen mit solcher Hartnäckigkeit, daß es ihn erbittern mußte. Wegen seines Benehmens bei dem Besuche im Hause seines Bruders hatte er nicht wenig zu leiden. Zunächst drückte sich das Mißvergnügen seiner Frau durch ein beleidigendes Schweigen der größtmöglichen Einsilbigkeit aus. Mit aller Zuvorkommenheit und wiederholten Versuchen, sich ihr zu nähern, war nichts zu erreichen. Am nächsten Mittag saßen sich beide stumm gegenüber, am Abend nahm er mit Ingrimm seinen Hut und ging in ein Kaffeehaus, wo er Bekannte traf und bis Mitternacht blieb. Am nächsten Tage war das Verhältnis noch drückender, aber seine Geduld ging zu Ende.

Warum schmollst du denn mit mir? fragte er so mild er konnte, habe ich dich beleidigt?

Sie antwortete erst, als er seine Frage nochmals wiederholte, dann sagte sie mit Kälte: Ich wüßte kaum, wen du nicht beleidigt hättest.

Wodurch hätte ich das getan? Selbst in die Scherze des Onkels habe ich nicht eingestimmt und wenn etwa — er hielt einen Augenblick inne, dann sagte er: Was meine Unterredung mit Mathilde betrifft, so ist es doch unmöglich, daß du —

Darüber wollen wir kein Wort verlieren, fiel sie ein.

Aber ich will dir erklären, was mich veranlaßte, ihr meine lebhafte Teilnahme zu beweisen. Gut und sanft wie sie ist, rührte mich eine Aeußerung, die aus ihrem Herzen kam.

Du kannst ja recht bald diese Szene wiederholen, wenn es dir Vergnügen macht und du dazu eingeladen bist, sagte sie höhnend.

Das Blut stieg ihm in den Kopf. Das wird ohne Zweifel geschehen, antwortete er, aber ich kann nicht denken, daß die Achtung und Freundschaft, die ich für sie empfinde, dich beleidigen könne.

O nein, erwiderte sie, ich finde es so passend, wie alles, was du tust.

Er ging heftig im Zimmer umher und ballte seine Hände. Klugheit! Geduld! murmelte er vor sich hin und laut sagte er darauf: Sei doch nicht ungerecht, sowohl gegen mich, wie gegen die arme Mathilde, die sich so sehr bemüht, dein Wohlwollen zu erwerben, während du so wenig ihrem Beispiele folgst.

Ihr Beispiel kann für mich kein Muster sein.

Wärst du ihr ähnlich! rief er mit ausbrechender Heftigkeit, wärst du — aber ach! was helfen solche Worte, sie machen das Uebel nur ärger. Er strich mit der Hand über seine heiße Stirn und fuhr dann sanfter fort: Warum wollen wir uns gegenseitig das Leben verbittern? Wir haben doch beide keinen Grund dazu. Ich bin ja ein Mann des Friedens und der Arbeit und habe so viele Geschäftssorgen in meinem Kopf, daß mir ein treues Herz ein rechtes Bedürfnis ist.

Er blickte sie dabei versöhnt und bittend an, und wieder war die Stunde da, wo ihre Herzen sich finden konnten, wenn das möglich gewesen wäre. Aber Anna sagte pedantisch: Warum hast du dich in solche Sorgen gestürzt, statt auf den Rat verständiger Leute zu hören?

Diese verständigen Leute kleben an ihren alten Vorurteilen fest.

Es ist nicht deine gute Mutter allein, fuhr sie fort, sondern viele einsichtige Männer fragen, wo das hinaus will.

Das sind Zwischenträgereien, auf die du nicht hören mußt, erwiderte er lebhafter. Du müßtest mich dagegen verteidigen und mir mehr glauben, als allen anderen Menschen.

Der Blick, der ihm darauf antwortete, schien zu sagen: Dir glaube ich am wenigsten, und plötzlich fiel ihm ein, was er an jenem Abend gehört hatte, als er mit Mathilde aus dem Zimmer ging. Liebst du mich denn nicht? fragte er, indem er vor ihr stehen blieb. Du bist ja meine Frau, du sollst mich lieben und achten.

Er legte seine Hand auf ihre Hand, sie rührte sich nicht. Ein Schmerz arbeitete in seiner Brust und malte sich in seinem Gesicht; sie schlug die Augen zu ihm auf und sagte unbewegt: Richte deine Frage an dich selbst und gib dir Antwort.

Er antwortete nichts darauf, aber dies Schweigen genügte. Es ist immer besser als Lüge, murmelte er endlich, tief Atem holend, immer besser als Heuchelei. Man muß vor keiner Wahrheit erschrecken.

Wer das Höchste verachtet und verspottet, wie soll der einen Menschen lieben können?

Genug! genug! rief er heftig, wir müssen uns beide trösten, und mit diesen Worten entfernte er sich.

Von diesem Tage an widmete sich Eduard noch weit mehr seinen Geschäften, als er es bisher getan, und Onkel Tobias erzählte der Frau Schwester mit wahrer Bewunderung, was er für ein Arbeiter sei, was für ein fermer Kaufmann, einer vor dem man den Hut abziehen müsse. Was er anfange, das habe Hand und Fuß, immer treffe er den Nagel auf den Kopf, und wenn erst alles in den gehörigen Gang gebracht sei, würden die Leute, die jetzt noch etwa den Kopf schüttelten und meinten, er stürze sich in unüberlegte Unternehmungen, bald sehen, daß er der richtige Mann dazu sei.

Onkel Tobias bereitete die Frau Schwester damit darauf vor, mehr Geld herzugeben, andererseits sparte er keine Ermahnungen an seinen Neffen, das gute Einvernehmen aufrecht zu erhalten, keine Gelegenheit zu geben, daß die Familie sich über ihn erzürne und seine eigene Frau etwa zum Ankläger werde.

Es ist eine gute Frau, eine sehr gute Frau, sagte er, alle Leute sagen's und ich sage es auch. Deine Mutter nennt sie ihre Tochter, gerade so, wie sie deinen Bruder ihren Sohn nennt. Sparsam ist sie, sittsam ist sie, fromm ist sie auch. Ich glaube, du weißt wohl nicht einmal, daß sie einen neuen Verein gebildet hat, der das neue Gebetbuch für Haus und Familie, das dein Bruder geschrieben hat, überall verteilt und Geld dafür sammelt.

Ich weiß nur, daß Anna seit einiger Zeit noch häufiger zu meinem Bruder geht und mit ihrer Mutter sich zusammentut.

Hindere es ja nicht, winkte Onkel Tobias, laß sie ihr Wesen treiben. Bringe dein Scherflein für das gottselige Unternehmen und bitte deinen Bruder, den heiligen Georg, dich in den Verein aufzunehmen.

Fortsetzung folgt.

auf 2,50 Mk. gefordert hat. Der Weg, nur eine gewisse Menge Kartoffeln pro Hektar den Landwirten abzufordern, den Herr Rösicke und Herr Stubbe gefordert haben, läßt sich nur durchführen bei einer guten Ernte. Sonst würde dieser Weg zum Verhungern führen. — Mit der Beschlagnahme sind wir so weit gegangen, wie es überhaupt möglich ist. — Ein Ausschuß aus allen Parteien des Reichstages wird sich in viezehntägiger mühevoller Reise die Verhältnisse im Lande einmal praktisch ansehen, das würde sehr zur Klärung des Verhältnisses auf dem Lande beitragen. Ein gutes Mittel zur Aufklärung wäre auch, wenn die einzelnen Zeitungen einmal dazu übergingen, statt nur Artikel zu bringen, die ihre eigene Richtung vertreten, Artikel der Gegenseite zu bringen, also die „Deutsche Tageszeitung" Artikel des „Berliner Tageblattes" und umgekehrt. (Heiterkeit.) Das würde wesentlich dazu beitragen, die jetzige Verstimmung zwischen Stadt und Land, zwischen Erzeugern und Verbrauchern zu verbessern. Ich bitte Sie dringend, im Interesse des Vaterlandes, das Ihrige dazu beizutragen, daß wir diese Verstimmung nicht in die Friedenszeit hinübernehmen. (Bravo!)

Abg. Held (Natl.): Im Kriegsernährungsamte herrscht ein frischer Geist und große Sachverständigkeit. Hoffentlich kommen wir dadurch allmählich zu einer besseren Verteilung der vorhandenen Nahrungsmittel. Redner erörtert des weiteren eine große Anzahl Einzelfragen der Ernährungspolitik und bittet das Kriegsernährungsamt dringend vor allem dafür zu sorgen, daß die nötigen sachverständigen Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden.

Direktor im Kriegsernährungsamt v. Oppen betont gegenüber einer Bemerkung des Vorredners, daß alles geschehe, um Wildschäden zu vermeiden.

Abg. Weilenböck (Kons.) wünscht, daß mehr auf die Ratschläge der landwirtschaftlichen Vertretungen gehört werde. Die Herabsetzung der Preise für Vieh hat die süddeutsche Landwirtschaft schwer geschädigt.

Abg. Matzinger (Zentr.) nimmt einige Angaben seines Fraktionskollegen Lederer über Lebensmittelpreise in dessen Auftrag zurück.

Abg. Mumm (Deutsche Frakt.) fordert, daß in Zukunft auch der letzte Rest von Alkoholherstellung aus Getreide beseitigt werde und bedauert, daß bei früherer Gelegenheit vom Bundesratstisch Worte gegen die Nüchternheitsbewegung gefallen seien.

Präsident v. Batocki: Das geschah nur wegen des unberechtigten Vorwurfs, daß auf die Interessen des Alkoholkapitals Rücksicht genommen werde. Die Ziele der Nüchternheitsbewegung teile auch ich.

Die Besprechung schließt.

Sämtliche Entschließungen werden zur Erwägung überwiesen.

Das Haus vertagt sich auf Montag 11 Uhr: Dritte Lesung des Etats.

Schluß nach 4½ Uhr

Bourgeoisie und Proletariat Rußlands im Kampf um Krieg und Frieden.

Stockholm, 7. Mai.

Die meisten Geschehnisse in dem großen Reiche der Revolution zeigten zur Evidenz, daß die politische Macht sich stark in den Händen der Arbeiter- und Soldatenräte konzentriert. Sie haben die Regierung gezwungen, eine Definition der Note Miljukows vom 1. Mai zu geben, die eine Abstandnahme von der imperialistischen Tendenz Miljukows und seiner Freunde enthält. Die jetzige Regierungserklärung stellt zwar eingangs fest, daß die Note vom 1. Mai einstimmig beschlossen wurde, aber sie gibt ihr zugleich eine Erläuterung, die auf Miljukow wie ein Faustschlag wirken muß. Keine Vergewaltigung anderer Völker, d. h. keine Annexionen nach irgendeiner Richtung, sondern Anerkennung der nationalen Besitztümer der anderen Völker, so wird die Bedeutung der Äußerung in der Note Miljukows von dem „zu erkämpfenden entscheidenden Siege" interpretiert. Und ebenso deutlich ist der Widerruf der genannten Note in dem Punkte, wo sie die von den Alliierten erhobene Forderung nach „Sanktionen und Garantien" akzeptierte. Die Regierungserklärung interpretiert diese „Sanktionen und Garantien" mit einer Einschränkung der Rüstungen, Errichtung internationaler Schiedsgerichte usw., Dinge, denen die Sozialisten aller Länder nicht nur zustimmen können, sondern die sie lange vor Kriegsausbruch gefordert haben. Der Arbeiter- und Soldatenrat bezw. sein geschäftsführender Ausschuß hat denn auch mit 31 gegen 19 Stimmen sich mit der Regierungserklärung zufrieden erklärt. Die Minorität ist immerhin recht groß. Ueber ihre Auffassung ist nichts hinausgelassen worden, aber es ist trotzdem kein Geheimnis, daß die äußerste Linke, um die es sich im wesentlichen handelt, den sofortigen Friedensschluß fordert, dem die Regierungserklärung keineswegs den Weg ebnet. Denn auch wenn sie russischerseits die Vergewaltigung der Völker ablehnt, so sehr doch immer noch jeglicher Versuch, auf die Alliierten im Sinne des Friedens einzuwirken. Und nur eine Aktion in diesem Sinne könnte uns den Frieden bringen.

Allein, die bürgerlichen Elemente, die die provisorische Regierung in überwiegender Mehrheit bilden, sind auf den sofortigen Friedensschluß keineswegs eingeschworen. Die zaristische Gefahr ist für sie und für immer beseitigt, die alte feudale Gewalt und Willkür, die der freien Entwicklung der kapitalistischen Kräfte Rußlands im Wege standen, ist zu Boden geworfen. Damit ist das bürgerliche Revolutionsziel erreicht, und die Wege des Bürgertums und der Arbeiterklasse trennen sich. Weder die Kadetten noch die Oktobristen haben sich der Revolution schließlich, als es nicht anders ging, angeschlossen, um die Ziele der Sozialisten und Sozialrevolutionäre zu fördern. Was sie wollen, ist ein starkes bürgerliches Rußland, das die kapitalistischen Kräfte des Riesenreiches auslöst. Die Entwicklung der Revolution zu einer Diktatur der Arbeiter- und Soldatenräte steht ganz und gar im Widerspruch zu den Erwartungen und Wünschen der bürgerlichen Elemente. Aber es fehlt ihnen augenblicklich noch die Kraft, dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten. Deshalb müssen sie gute Miene zum bösen Spiel machen und beruhigende Erklärungen abgeben, die ihnen die Regierungsgewalt bis auf weiteres sichern. Was sie aber zu diesem Zweck nicht brauchen können, dessen die revolutionäre Linke jedoch dringend bedarf, ist der sofortige Friedensschluß. Denn nur die Fortdauer des Krieges gibt ihnen vorderhand Zeit und Möglichkeit, zu lavieren, bis sie eine militärische Macht in ihrer Hand haben vereinigen können, die ihnen Zwecken gegen den linken Flügel der Revolution dienstbar gemacht werden kann.

Diese Arbeit wird offenbar ebenso eifrig wie geschickt betrieben. Schon vor mehr als einer Woche wurde mir von gewissen Umgruppierungen in der Armee berichtet, die inzwischen offenbar beendigt werden mußten. Der Kommandant von Petersburg, Kornilloff, veröffentlichte am 6. Mai einen Tagesbefehl, betreffend die Reorganisation der Truppen im Petersburger Militärbezirk auf Grund militärisch gegebener näherer Vorschriften. Eine intensive Vorbereitung dieser Truppen für den Kampf soll ohne Verzögerung in Angriff genommen werden. Als Vorwand für die Maßnahmen dient die Behauptung, daß Deutschland eine Offensive gegen Petersburg vorbereite, daß es also gilt, sich für die Verteidigung der bürgerlichen Freiheiten zu rüsten.

Daß es sich bei dieser Mobilisierung nur um eine Täuschung der öffentlichen Meinung handelt, liegt so klar zutage, daß nur ein politisches Kind ihr Glauben schenken kann. Denn die russischen Grundstellungen liegen viele Hunderte von Kilometern von Petersburg entfernt, die Küste ist mit starken Befestigungen versehen, der finnische Meerbusen mit Minen versenkt. Diese Hindernisse wegzuräumen, wäre eine gigantische Arbeit, bei der die russische Kriegsmarine ganz nicht untätig zusehen würde. Die Truppen, die jetzt im Petersburger Militärbezirke zum Schutze der angeblich von den Deutschen bedrohten Hauptstadt umgebildet und gedrillt werden sollen, können überhaupt erst in Frage, wenn die ganze russische Armee an der Front vollständig geschlagen, alle Verbindungen gelöst wären usw. Der Petersburger Militärkommandant muß also ganz andere Dinge im Auge haben, wenn er die Neuformierung von Truppen in seinem Bezirke in die Wege leitet.

In hiesigen, über russische Verhältnisse als gut unterrichtet geltenden Kreisen, lächelt man auch ungläubig über die Begründung der neuen Maßnahme. Man ist vielmehr zu der Annahme geneigt, daß es sich um Vorbereitungen einer bürgerlichen Gegenrevolution handelt, hinter der politisch die bürgerlichen Parteien stehen und bei denen die höheren Militärstellen den Anfang machen, ihre Macht über die Armee wieder herzustellen. Denn diese Macht war inzwischen ziemlich stark reduziert. Die Disziplin in der Armee hatte im Laufe der Revolution einen schweren Stoß erlitten, der mit der Ermordung von Offizieren begann, und mit jenem Beschluß gekrönt wurde, der die Abschaffung der Offizierchargen bezweckte soll: Es dürfe nur noch Soldaten geben. Auch wenn man alle diese Berichte aus Rußland über die innere Desorganisation mit größter Skepsis aufnimmt, weil eine Kontrolle ihrer Glaubwürdigkeit zurzeit unmöglich ist, so steht doch zum mindesten fest, daß die bisherige Heeresorganisation einen ebenso schweren Stoß erhalten hat, wie die Herrschaftsgelüste der Bourgeoisie.

Aber ebenso klar ist, daß die Interessen der Bourgeoisie als Klasse sich in einer gewissen Uebereinstimmung mit denen der militärischen Stellen befinden, und daß weder die eine noch die andern geneigt sind, zugunsten der Arbeiter- und Soldatenräte abzudanken oder endgültig auf die Herrschaft zu verzichten. Bei der Beurteilung der baldigen Friedensmöglichkeiten ist es vom günstiger Bedeutung, diese Momente zu beachten. Wohl ist es wahr, daß das größte Friedenshindernis heute in London und Paris zu suchen ist, aber auch die sich widerstrebenden Interessen innerhalb der russischen Revolution wirken in gleicher Richtung.

Daß der russische Sozialismus in diesem Kampfe sich in einer außerordentlich schwierigen Lage befindet, sollte niemand verkennen. Ihm kommt die Aufgabe zu, die Früchte der Revolution für das arbeitende Volk sicherzustellen. Er muß aber zu gleicher Zeit die organisationslosen Massen organisatorisch zusammenfassen, um sie für eine einheitliche und kräftige Aktion kampffähig zu machen. In einer Zeit, wo alles drunter und drüber geht, und wo tausende Agitatoren aller Klassen und Parteigruppierungen um die Gunst der politisch ungeschulten Massen buhlen, und wo zugleich die ganze Staatsmaschinerie neu aufgebaut werden muß, ist das eine Herkulesarbeit, über deren Möglichkeiten uns jeder Maßstab des Urteils fehlt. Daß der zum Leben erwachende russische Patriotismus dabei die Vorkämpfer des Sozialismus ebenfalls vor schwierige Probleme stellt, darf nicht übersehen werden. So eine Revolution sieht, wie so vieles anderes, in der Praxis ganz anders aus, als in der grauen Theorie, die am grünen Tisch ausgebrütet wird, und bei der alles wie am Schnürchen geht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstagsdebatte über die Volksernährung

ging am Sonnabend vor leeren Bänken zu Ende, nachdem zunächst Gesetzentwürfe gegen Abwälzung der Warenumsatzsteuer und zur Herabsetzung der Stammeinlage für den Postscheckverkehr im Handumdrehen angenommen waren.

Genosse Stubbe wandte sich eingehend gegen die rücksichtslos einseitige agrarische Rede des Konservativen Dr. Rösicke. Unser Redner widmete den größten Teil seiner Ausführungen dem durch reiches Beweismaterial gestützten Nachweis, daß sehr viele ländliche Produzenten die Verordnungen der Zentralstellen durchkreuzen und illusorisch machen. Er verurteilte aber auch scharf die aus bureaukratischem Unverstand und aus Profitsucht von Kunstdüngerfabriken hervorgehenden Erschwerungen des Landwirtschaftsbetriebes und forderte, daß die zahlreichen Luxuspferde der Landwirtschaft nutzbar gemacht werden.

Aus den weiteren Reden sei hervorgehoben, daß der Fortschrittler Koch in einigen Punkten gegen seinen Fraktionsgenossen Hoff Stellung nahm und daß der Präsident des Kriegsernährungsamtes in einer alle Schwierigkeiten seiner Arbeit hervorhebenden Rede auch sein Bedauern darüber äußerte, daß die Behörden keine brauchbaren Angaben über den Schleichhandel erhalten, auf Grund deren sie wirksam dagegen vorgehen könnten, daß zahlungsfähige Leute zum Nachteil der Gesamtheit ihre eigenen werten Personen besser ernähren. Wenn man dieses Bedauern hörte, mußte man unwillkürlich an die Ausschreibung von 3000 Mk. Prämien für andere Anzeigen denken . . . .

Ganz lustig war der Vorschlag des Herrn von Batocki, daß zum besseren gegenseitigen Erkenntnis der verschiedenen Interessen die Konsumentenpresse 14 Tage lang agrarische Artikel bringen sollte und die agrarischen Blätter dafür die Sorgen der Verbraucher schildern sollen.

Die weitere Debatte dauerte noch bis in die fünfte Stunde, ohne irgendwie Neues zu bringen. Mit der Ueberweisung sämtlicher Entschließungen zur Erwägung war die dreitägige Ernährungsdebatte beendet. Während der Sitzung war der Reichskanzler im Reichstagsgebäude erschienen und hatte mit zahlreichen Vertretern der Fraktionen Besprechungen. Auch der Seniorenkonvent versammelte sich, nachdem er vor Beginn der Sitzung schon einmal getagt hatte, nochmals und stellte fest, daß am Montag ohne Generaldebatte der Etat in dritter Lesung beraten wird, wobei jedoch die äußere Politik gemeinsam mit den Kriegszielinterpellationen am Dienstag und die innere Politik in Verbindung mit der elsaß-lothringischen Interpellationen am Mittwoch besprochen werden soll. Es wird also noch drei tüchtige Dauersitzungen geben und dann wird der Reichstag bis etwa Mitte Juli verschwinden.

Das Elend des unehelichen Kindes.

Der 16. Reichstagsausschuß für Bevölkerungspolitik begann in seiner letzten Sitzung die nunmehr fertiggestellten Anträge seines Unterausschusses zur Besserung der Lage unehelicher Kinder zu beraten. Die Vertreter sämtlicher Parteien im Ausschuß haben sich auf bestimmte Vorschläge geeinigt. Der Referent, Abg. Dr. Quarck, begründete dann die folgenden Anträge, auf die sich alle Parteien geeinigt haben:

Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, baldigst

I. eine Novelle zum B.G.B. vorzulegen, die
   1. die Einrede des Mehrverkehrs (§ 1717) beseitigt,
   2. die Empfängnisfrist des § 1717 im Sinne des § 1592 Abs. 2 festsetzt,
   3. die Höhe der Unterhaltspflicht nach dem Stande des Vaters bestimmt (oder: bei Bemessung der Höhe der Unterhaltspflicht den Stand des Vaters berücksichtigt),
   4. die Bedingungen für Adoption und Führung des Vaternamens erleichtert,

II. dahin wirken zu wollen, daß
   1. für die Beitreibung der Unterhaltsbeiträge ein vereinfachtes und schnelles, dem Verwaltungszwangsverfahren zur Beitreibung öffentlicher Abgaben ähnliches Verfahren eingeführt, und
   2. eine wirksame Bestrafung der Väter ermöglicht wird, die sich mit Erfolg der Unterhaltspflicht entziehen,

III. Novellen zu den Militärversorgungsgesetzen zu veranlassen, durch welche die Rentenzahlung an uneheliche Mütter und Kinder nach dem Vorgang der B.R.V. vom 4. August 1916 zur Unterstützungsgesetz von 1888 (für die Familien der Kriegsteilnehmer) geregelt wird.

VI. Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, eine baldige Verständigung darüber herbeizuführen, daß zur Ergänzung der Gemeindetätigkeit eine Fürsorge der größeren Gemeindeverbände eintritt, die Generalvormundschaft unter Ausbau des Vorschußverfahrens für Alimente und der ehrenamtlichen Einzelvormundschaft organisiert wird, sowie Reichszuschüsse zu den Kosten der Erziehung in Aussicht genommen werden."

Nach längerer Diskussion wurden die Anträge zur nochmaligen Durchsicht und Ergänzung an den Unterausschuß zurückverwiesen.

Verbot von Frauenversammlungen.

Abg. Vogtherr hat im Reichstage folgende Anfrage eingebracht:

Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß durch Verfügung des Stellvertretenden Generalkommandos in Stettin vom 6. Mai d. J. die Abhaltung von Frauenversammlungen überhaupt, auch als Mitgliederversammlungen, verboten wurde — und daß ferner das Oberkommando in den Marken und die Stellvertretenden Generalkommandos in Magdeburg und Kassel die geplanten Frauenversammlungen verboten haben, die zu der Forderung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frauen und den darauf bezüglichen Arbeiten des Verfassungsausschusses des Reichstages Stellung nehmen wollten?

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, das Vereins- und Versammlungsrecht gegen diese Beschränkungen zu schützen?

Aus der Partei.

Der Schweizer Parteivorstand und Stockholm. Am letzten Sonntag tagte in Bern der Parteitag der schweizerischen sozialdemokratischen Partei. In erster Linie wurde über die Beschickung der Stockholmer Konferenz beraten. Platten (Zürich) beantragte, die von ihm vorbereitete dritte Zusammenkunft der Zimmerwalder in Stockholm in jedem Falle zu beschicken und sich die Beschlußfassung darüber, ob man auch an der Konferenz des Internationalen sozialistischen Bureaus teilnehmen wolle, vorzubehalten. Schmidt (Olten) empfahl die Beschickung der Stockholmer Konferenz des J. S. B., doch dürften dort keine Beschlüsse gefaßt werden, die dem Zimmerwalder Programm zuwiderliefen. Beide Anträge wurden abgelehnt. Die Frage der Teilnahme an der Stockholmer Konferenz des J. S. B. soll dem Parteitag unterbreitet werden, der am 9. und 10. Juni in Bern stattfinden wird. Auf der Tagesordnung dieses Parteitages steht bekanntlich in erster Linie die Militärfrage. Eine Anregung, sie wieder von der Tagesordnung abzusetzen, wurde mit 17 gegen 7 Stimmen verworfen und mit 12 gegen 4 Stimmen beschlossen, dem Parteitag den etwas abgeänderten Antrag der antimilitaristischen Mehrheit zur Annahme zu empfehlen.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilte Wucherer. Der Kaufmann Rotenberg aus Zwickau wurde wegen Überschreitung der Metallhöchstpreise zu 15000 Mk. Geldstrafe oder zwei Jahren Gefängnis verurteilt. — Der Rentner Alois Mundt aus Hemmerden im Rheinland, der 70 Pfund Mehl in einer Kölner Konditorei verkaufen wollte, wurde wegen Verheimlichung von Brotgetreide zu 3000 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Ein Kriegsblindenheim. Das durch Stiftung ermöglichte Kriegsblindenheim Herrmanshof ist feierlich eingeweiht und vom Reichsdeutschen Blindenverband in Verwaltung genommen worden. Das inmitten des Riesengebirges gelegene Heim, ein schloßartiger Villenbesitz mit 60 Morgen großem Park, gewährt ständig rund 50 erblindeten Kriegern Unterkunft und durch Fachlehrer Berufsausbildung.

Durch Gasexplosion getötet. Aus Berlin wird berichtet: In der Maschinenfabrik für Sicht- und Förderanlagen in Ruhlsdorf bei Teltow waren der 40jährige verheiratete Heizer Guth und der 14jährige Arbeitsbursche Richard Weiß mit der Säuberung des großen Dampfkessels beschäftigt. Dabei explodierten in dem Kessel giftige Gase und beide wurden getötet.

3 Personen ertrunken. Beim Kentern eines Ruderbootes in der Nähe von Wilkau an der Oder stürzten die drei Insassen, die Landwirte Reich, Klein und Zebahl ins Wasser und fanden sämtlich den Tod in den Fluten.

Ohne Butter — keinen Zucker. Der Landrat des Kreises Randow bei Stettin hat folgende empfehlenswerte Bekanntmachung erlassen: Für den Monat Mai d. J. erfolgt eine Sonderzuweisung von Zucker, und zwar entfällt auf den Kopf der Bevölkerung ein Pfund. Von der Zuweisung werden wegen ungenügender Lieferung von Milch und Butter ausgenommen die Gemeinden Daber, Neuenkirchen, Wamlitz, Geesow und Schönfeld. Es sind diese Gemeinden diejenigen, die sich bisher bei der Ablieferung von Milch und Butter in völlig ungenügender Weise beteiligt haben. Nur diejenigen Haushaltungen, die an der unzureichenden Ablieferung der Gemeinde nicht beteiligt sind, werden die Sonderzuweisung erhalten. Bei den bevorstehenden weiteren Sonderverteilungen von Lebensmitteln wird eine noch größere Zahl von Gemeinden ausgeschieden werden müssen, falls nicht bis dahin die Lieferungen einen ganz bedeutend größeren Umfang annehmen.

Herrgott und Hindenburg. In der „Zeitung der 10. Armee", die in Wilna erscheint, ruft der Hauptmann d. R. Artur Dinter in sieben gereimten Strophen „Herrgott und Hindenburg" an, damit Deutschland Flandern, Longwy-Briey und Kurland behalten dürfe. Z. B.:

Zum Herrgott und Hindenburg wollen wir rufen,
daß wir behalten die ehernen Stufen,
die sie uns schlugen ins Lothringer Land:
Für Erz und Kohlen ein Unterpfand!

Der Stabreim „Herrgott und Hindenburg" wiederholt sich in jeder Strophe, so daß man sich schließlich erstaunt fragt: Gibt es denn in den Ranglisten der kgl. preußischen Armee gar nichts dazwischen? Und außerdem, ist es richtig, wenn eine Armeezeitung für die Kriegsziele einer bestimmten Richtung einseitig Partei ergreift?

Das Neuyorker Ratshaus in Brand. Die Agence Radio berichtet aus Neuyork: Das dortige Ratshaus, wo die französische Mission am Mittwoch empfangen wurde, steht in Brand. Der Feuerherd scheint in der Kuppe zu liegen.

Große Explosion in Japan. Aus Tokio wird gemeldet: In Osaka ereignete sich eine große Explosion. Die Anzahl der Toten und Verwundeten betrage mindestens 500. Der Schaden betrage angeblich 10 Millionen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.